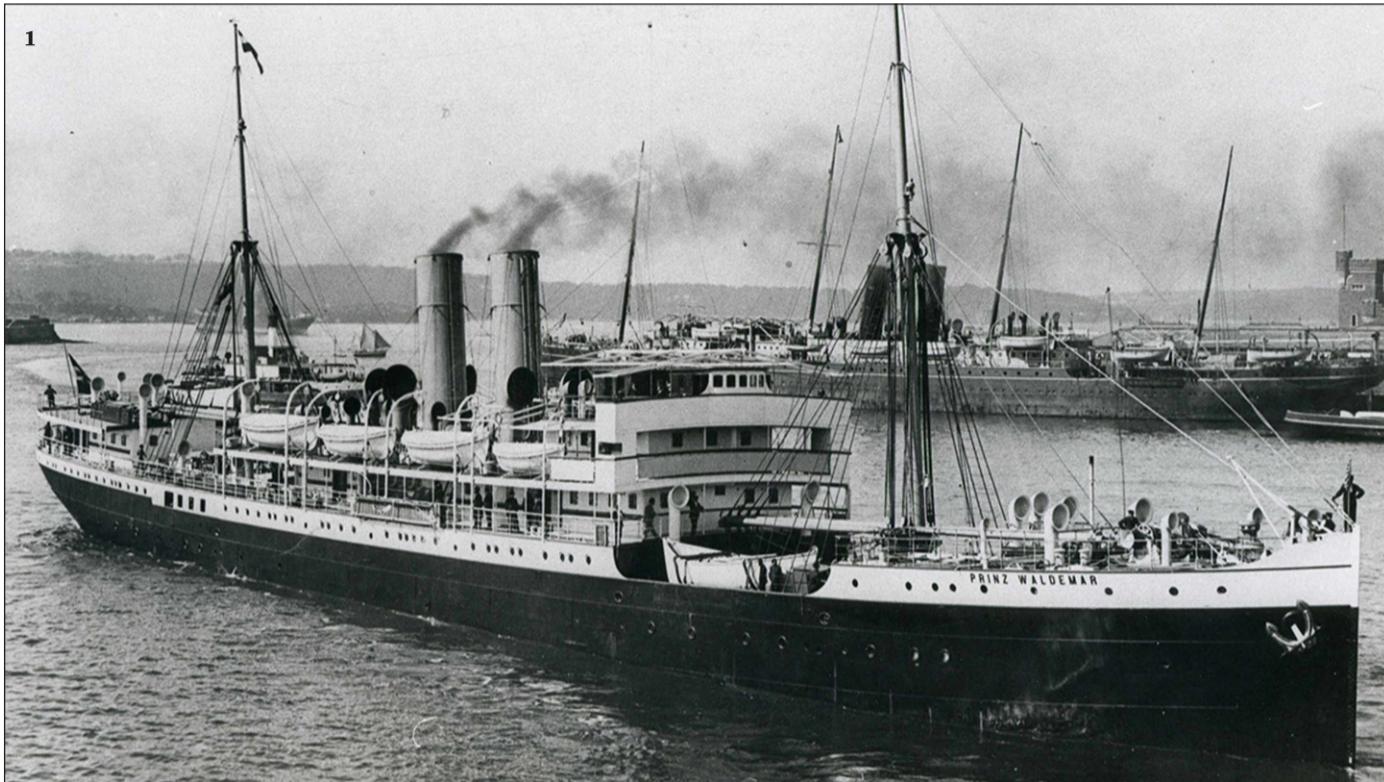


POINTS OF VIEW

Künstlerische und wissenschaftliche Perspektiven auf die deutsche Kolonialgeschichte im Westpazifik

14.04. – 18.08.2024 | EINE AUSSTELLUNG | AN EXHIBITION

Artistic and Scientific Perspectives on German Colonial History in the Western Pacific



POINTS OF VIEW – IDEE DER AUSSTELLUNG

Die Ausstellung experimentiert mit unterschiedlichen Zugängen aus Kunst und Wissenschaft, um einen vielschichtigen Blick auf die deutsche Kolonialgeschichte im westlichen Pazifik zu werfen. Wesentlich ist dabei die Zusammenarbeit der Künstlerin und Wissenschaftlerin Lisa Hilli aus Melbourne mit dem Bremer Historiker Tobias Goebel.

Lisa Hilli fragt mit ihren biografisch-familiären Bezügen zu der Gruppe der Tolai in Papua-Neuguinea nach menschlichen Schicksalen. Sie arbeitet mit Interviews, Musikstücken und Tänzen und fokussiert sich insbesondere auf Schwarze Frauen in der Historie und Heute.

Tobias Goebel entschlüsselt, welche Verbindungen es zwischen der deutschen Kolonialgeschichte im Pazifik und Bremen gibt. Derzeit wird mehr über die deutsche Kolonialzeit gesprochen, die sogenannten Südseekolonien finden jedoch noch wenig Beachtung.

Lisa Hilli und Tobias Goebel tauschen sich seit 2018 über das schwierige Erbe der deutschen Kolonialzeit im Westpazifik aus, unter anderem in einem Forschungsprojekt zum Norddeutschen Lloyd am Deutschen Schifffahrtsmuseum. Beide eint die Begeisterung, die kolonialen Archive auf ihre bisher im Verborgenen gebliebene Geschichte zu durchforsten und Schicksale sichtbar zu machen.

Die Ausstellung entstand in enger Zusammenarbeit mit dem Deutschen Schifffahrtsmuseum - Leibniz-Institut für Maritime Geschichte (DSM).

POINTS OF VIEW – IDEA OF THE EXHIBITION

The exhibition experiments with different approaches from art and science to take a multi-layered view at the German colonial period in the Western Pacific.

Therefore, the collaboration between the artist and scientist Lisa Hilli from Melbourne and the Bremen historian Tobias Goebel is essential.

With her biographical and familial connections to the Tolai group in Papua New Guinea, Lisa Hilli asks about human fates. She works with interviews, pieces of music and dance and focuses particularly on black women in history and today.

Tobias Goebel deciphers the connections between German colonial history in the Pacific and Bremen. Although there is currently an increasing attention to the German colonial period, the so-called South Sea colonies still receive little attention.

Lisa Hilli and Tobias Goebel have been exchanging ideas about the difficult legacy of the German colonial era in the Western Pacific since 2018, including in a research project on the North German Lloyd at the German Maritime Museum. Both are enthusiastic browsing through the colonial archives for their previously hidden history and for making fates visible.

The exhibition was created in close collaboration with the German Maritime Museum - Leibniz Institute for Maritime History (DSM).

INTRODUCTION

The Tolai group and German colonialism in the Western Pacific

The Bismarck Archipelago situated in the Western Pacific, nowadays a part of the independent state of Papua New Guinea, was once part of the German colonial empire. Named after the first chancellor of the German Em-

EINFÜHRUNG

Die Gruppe der Tolai und der deutsche Kolonialismus im westlichen Pazifik

Im westlichen Pazifik war das heute zum Staat Papua-Neuguinea gehörende Gebiet des Bismarck-Archipels einmal Teil des deutschen Kolonialreichs. Benannt nach dem ersten Kanzler des Deutschen Reiches liegt es östlich von Neuguinea und ist vom Festland durch die Dampierstraße zwischen der Bismarcksee im Norden und der Salomonensee im Süden getrennt. Mit seinen Hauptinseln Neubritannien und Neuirland besteht der Archipel aus über 200 Inseln von teils vulkanischem Ursprung mit Bergen bis zu einer Höhe von 2.350m, teils aus kleinen Korallenatollen, die nur wenige Meter aus der Meeresoberfläche herausragen. Aus der Vogelperspektive legen sich die Inselgruppen mit einer Gesamtfläche von fast 50.000 km² wie im Halbkreis um die Bismarcksee. Papua-Neuguinea und der Bismarck-Archipel sind die Heimat einer weltweit einzigartigen Vielzahl von Kulturen und Sprachgruppen. Im Herzen des Archipels, an der Blanchebucht auf der Gazelle-Halbinsel von Neubritannien und auf den davorliegenden Duke-of-York-Inseln leben und lebten die Tolai, die fast die Hälfte der Gesamt-

(☞ Weiter auf Seite 2)

Gendergerechte Sprache

Zur Wahrung einer geschlechtergerechten Sprache verwenden wir bevorzugt den Gender-Doppelpunkt. Damit verweisen wir auf die Vielfalt der Gesellschaft im Sprachgebrauch.

Kolonialzeitliche Quellen sind jedoch Produkte einer vergangenen Gegenwart. Die Auseinandersetzung mit ihnen konfrontiert Kurator:innen, Forscher:innen und Besucher:innen mit der damals bewusst gewollten Herstellung von sozialer und politischer Ungleichheit, mit geschlechterspezifischen Rollenbildern und offenem Rassismus.

In Rücksichtnahme auf zeitgenössische Sprachformen und auf die sozialen Realitäten wird an Textstellen auf den Gender-Doppelpunkt verzichtet, wenn der koloniale Zeithorizont sichtbar gemacht werden soll. So gab es nur Kolonialbeamte, weil Frauen von der Amtslaufbahn ausgeschlossen wurden. Bei Europäer:innen oder Arbeiter:innen darf die gesellschaftliche Pluralität hingegen angenommen werden, solange das benutzte Quellenmaterial dies nicht explizit ausschließt.

pire, it lies east of New Guinea and is separated from the mainland by the Dampier Strait between the Bismarck Sea in the north and the Solomon Sea in the south. With its main islands of New Britain and New Ireland, the archipelago consists of over 200 islands, some of volcanic origin with mountains up to a height of 2,350 m, and some made up of small coral atolls that only protrude a few meters from the sea surface. From a bird's eye view, the island groups with a total area of almost 50,000 km² lie in a semicircle around the Bismarck Sea. Papua New Guinea and the Bismarck Archipelago are home to a diverse range of cultures and language groups that are unique in the world. In the heart of the archipelago, at Blanche Bay on the Gazelle Peninsula of New Britain and on the Duke of York Islands in front of it, is where the Tolai lived and live to this day, making up almost half of the total population of today's East New Britain province.

(☞ Weiter auf Seite 3)

bevölkerung der heutigen Provinz East New Britain ausmachen.

Vor fast genau 140 Jahren hissten dort Deutsche im Beisein von Kriegsschiffen die Flagge des Deutschen Kaiserreiches. Sie erklärt den Nordosten von Neuguinea und den gesamten Archipel zum Deutschen Schutzgebiet. Die Tolai, die damals noch eine Anzahl soziokulturell ähnlicher, aber politisch voneinander unabhängiger Gruppen umfassten und ihre kollektive Eigenbezeichnung erst in den 1930er Jahren akzeptierten, verloren wie viele andere Gemeinschaften ihre Autonomie als Kolonisierte an deutsche Kolonialherren.

Die Tolai gehörten damit zu einer Vielzahl von außereuropäischen Gesellschaften, die im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ohne ihre Zustimmung zu deutschen Untertanen erklärt wurden. Das 1871 gegründete Deutsche Kaiserreich war ab 1884 im Vergleich zu anderen europäischen Staaten erst spät, aber dann in kürzester Zeit zum flächennäßig drittgrößten Kolonialreich der Welt geworden.¹

Vom Schutzgebiet der Neuguinea-Kompagnie zur Deutschen Kolonialverwaltung

Über Neuguinea und den Bismarck-Archipel herrschte von 1885 bis 1898/1899 die durch Schutzbriefe mit landeshoheitlichen Rechten ausgestattete Neuguinea-Kompagnie. Nach dem Vorbild einer britischen chartered company lag das Schutzgebiet in der Hand einer von Bankiers und Kaufleuten gegründeten Kolonialgesellschaft. Nur die Außenpolitik und die Rechtspflege war zunächst die Angelegenheit des Deutschen Reiches. Reichskanzler Otto von Bismarck erhoffte sich, so das kostenintensive Kolonialprojekt vom Reichshaushalt bestmöglich fernzuhalten, während die Kompagnie die wesentlichen Ausgaben, darunter auch das Salär von Beamten, aus der eigenen Tasche zu bezahlen hatte.

Das Ergebnis war ein desaströses Scheitern der Neuguinea-Kompagnie auf allen Ebenen. Wirtschaftlicher Misserfolg, die Unkenntnis der lokalen Verhältnisse, hohe Mortalitätsraten auf indigener wie europäischer Seite und zahlreiche Konflikte mit der Bevölkerung veranlassten das Reich dazu, die Schutzbriefe 1898/99 gegen eine Ausgleichszahlung von vier Millionen Mark zurückzunehmen.

An die Spitze der Kolonialverwaltung trat nach der Übernahme durch das Deutsche Reich im April 1899 ein Gouverneur. Vor allem trieb Albert Hahl, nach verschiedenen Ämtern dann Gouverneur von Deutsch-Neuguinea von 1902 bis 1914, den Ausbau von Verwaltungsstrukturen voran. In dieser Zeit wurde der Sitz der Kolonialverwaltung in die traditionellen Siedlungsgebiete der Tolai verlegt, die sich schon davor im Nukleus der Tätigkeiten von

Handels- und Plantagengesellschaften befanden. Die deutsche Kolonialherrschaft endete faktisch mit der Übernahme der Kolonie durch die australischen Streitkräfte zu Beginn des Ersten Weltkrieges. Nach Kriegsende verzichtete Deutschland im Versailler Vertrages auch offiziell auf alle überseeischen Besitzungen. Für die Tolai war die deutsche Kolonialzeit hingegen nur der Auftakt eines fast ganzen Jahrhunderts der Fremdherrschaft, die erst mit der Unabhängigkeit Papua-Neuguineas zumindest formal am 16. September 1975 endete.²

auf dem Wasser lag. Wie andere große deutsche Werften bauten auch der Bremer Vulkan und die Bremer Dampfschiffahrtsgesellschaft AG Weser Schiffe für Kolonialunternehmen und Kolonialverwaltung. Weitaus essenzieller war aber die Rolle des seinerzeit größten Arbeitgebers in Bremen, die des Norddeutschen Lloyd.

Der Ausbau von maritimer Infrastruktur war maßgebend für das Kolonialprojekt. Die pazifischen Kolonien waren mit ihrer Lage auf der anderen Seite der Erdkugel vom deutschen Mutterland so weit wie

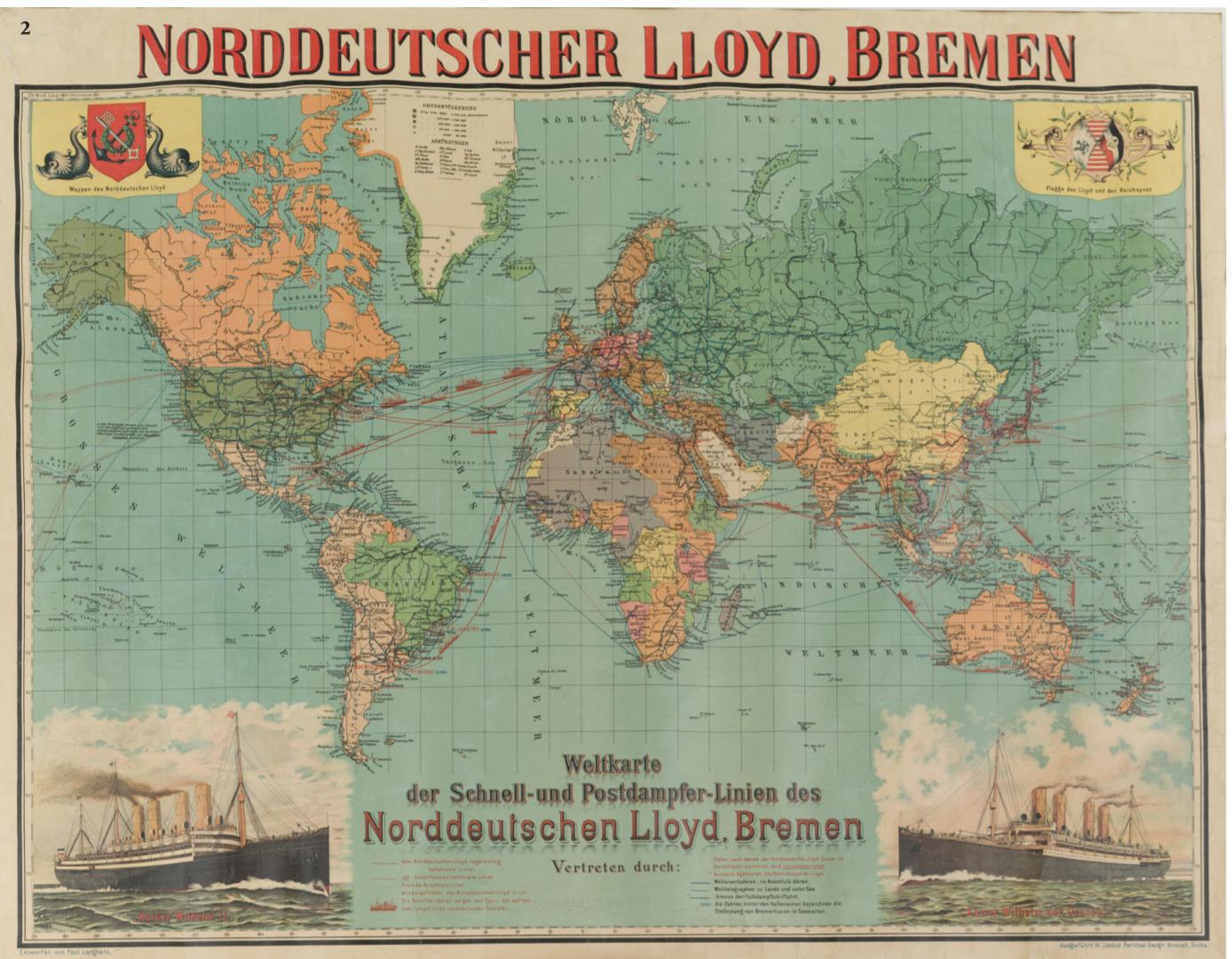
nur denkbar entfernt. Sollte Kolonialbesitz in erster Linie der heimischen Volkswirtschaft dienlich gemacht werden, dann brauchte es auf Dauer regelmäßige Schiffahrtsverbindungen. Schon in den frühen achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts verbanden sich die politischen Auseinandersetzungen um einen subventionierten Postdampferverkehr nach den aufstrebenden Märkten in Australien und Ostasien zunehmend mit der kolonialpolitischen Debatte. In den ersten Jahren der deutschen Kolonialherrschaft in Neuguinea waren die im Schutzgebiet tätigen Kolonialfirmen im Transportsektor noch weitestgehend auf sich gestellt. Sie profitierten nur indirekt über die mit ihren eigenen Schiffen

angefahrenen Anschlusshäfen in Australien oder Südostasien vom expandierenden Ausbau des dichten Postdampfernetzes des Norddeutschen Lloyd und anderer Reedereien. Das änderte sich ab 1891, als der Bremer Branchenprimus zuerst Schiffe an die herrschende Neuguinea-Kompagnie vercharterte und dann ab 1893 eine eigene subventionierte Postdampferzweiglinie in das deutsche Kolonialgebiet einrichtete. Die Linienführung änderte sich im Verlauf der Zeit mehrfach. Lange Zeit spielte die Anbindung nach Singapur als Verkehrsknotenpunkt der Reichspostdampfer eine herausragende Rolle. Besonders wichtig war seit 1904 die Austral-Japan-Linie von Yokohama über Hongkong und Neuguinea nach Sydney. Von ihr profitierte das zwischen Ostasien und Australien liegende Kolonialgebiet vom steigenden Verkehrsaufkommen. Im Verlauf der Zeit ging der Norddeutsche Lloyd mit der deutschen

(☞ Weiter auf Seite 4)

Hinweis

Points of View beschäftigt sich mit dem sensiblen Thema Kolonialismus und versteht sich als Einladung zu einem breiteren Dialog. Der Kolonialismus hinterließ nachhaltige Spuren und prägt Strukturen und Gesellschaft bis heute. Jeder Versuch einer kritischen Auseinandersetzung mit dem kolonialen Erbe, ungeachtet der besten Absichten, läuft Gefahr, nicht allen Erwartungen gerecht zu werden: Ein wesentlicher Teil der gezeigten Arbeiten basiert auf der Untersuchung historischer Kontexte und zeitgenössischen Quellenmaterials, das koloniale Ideologien, rassistische Ideen und unterdrückerische Praktiken widerspiegelt. Trotz sorgfältiger Abwägung zwischen akademischen Traditionen, Museumspraxis und gesellschaftlicher Debatte wird der Leser daher darauf hingewiesen, dass Texte, Bilder oder Kunstwerke als anstößig empfunden werden können.



Kolonialökonomische Triebfeder war der erwartete Handel mit tropischen Produkten und der Norddeutsche Lloyd in Bremen ihr wichtigster Transportdienstleister

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts unterhielten Bremische Kaufleute Handelshäuser und Niederlassungen auf allen Kontinenten. Tropenprodukte wie Kaffee, Tabak und Kokosnüsse wurden konsumiert, verkauft oder weiterexportiert. Der Siegeszug der Dampfschiffahrtstechnologie mit der einhergehenden Transportkostenrevolution hatte zu einer beispiellosen Verdichtung der Verkehrs- und Kommunikationswege beigetragen, von dem bremischen Kaufleute, Schiffsbauer und Reeder profitierten und die sie aktiv mitgestalteten.³

Die im Vergleich zu anderen europäischen Kolonialreichen spät entstandenen deutschen Kolonien lagen zum Jahrhundertwechsel noch außerhalb der Hauptverkehrsadern des Weltverkehrs. Sie hatten deshalb nur einen geringen Anteil an der deutschen Außenwirtschaft und den Handelsstatistiken der Stadt Bremen. Wer sich also ökonomisch am Kolonialprojekt beteiligen wollte, tätigte auf Langfristigkeit angelegte Risikoinvestitionen.⁴

Ein genaueres Hinsehen zeigt, dass sich Bremische Kaufleute und Bankiers von Anfang an finanziell und planerisch an den Kolonialprojekten in Neuguinea und im Bismarck-Archipel beteiligten. Wichtiger war außerdem, dass Bremens Beitrag zum Kolonialismus im Westpazifik nicht auf dem Land, sondern

There, almost exactly 140 years ago, Germans hoisted the flag of the German Empire in the presence of warships. They declared the northeast of New Guinea and the entire archipelago a German protectorate. The Tolai, who at that time still comprised a number of socio-culturally comparable but politically independent groups, accepted their collective identity in the 1930s. Like many other, they lost their autonomy as colonized people to German colonial masters.

Without giving any consent, the Tolai were one of numerous non-European societies that were declared German subjects during the last third of the 19th century. In comparison to other European states, the German Empire, only founded in 1871, became a colonial latecomer in 1884. It then quickly became the third largest colonial empire in the world by landmass.¹

From the protectorate of the New Guinea Company to the German colonial administration

The New Guinea Company ruled over New Guinea and the Bismarck Archipelago from 1885 to 1898/1899. It was given sovereign rights through letters of protection. Based on the model of a British chartered company, the protectorate therefore lied in the hands of a colonial company founded by bankers and merchants. Only foreign policy and the jurisdiction were initially subject to the responsibility of the German Empire. In this way, the Imperial Chancellor Otto von Bismarck hoped to keep the cost-intensive colonial project away from the Imperial budget as much as possible, meanwhile the company had to pay the essential expenses out of its own pocket, including the salaries of officials.

The overall result was a disastrous collapse of the New Guinea Company at all levels.

Economic failure, ignorance of local conditions, high mortality rates on both the indigenous and European sides and numerous conflicts with the local population led the Empire to withdraw the letters of protection in 1898/99 in return for a compensational payment of four million marks.

After the German Empire took over administration in April 1899, a governor was appointed to head the colonial administration. Albert Hahl became governor of

German New Guinea from 1902 to 1914 after holding various other positions and pushed forward the further development of administrative structures. During this time, the seat of the colonial administration was moved to the traditional settlement areas of the Tolai, which already formed the core of the activities of trading and plantation companies. German colonial rule effectively ended when the colony was taken over by the Australian armed forces at the beginning of the First World War. After the end of the war, Germany officially renounced



all claims to its overseas possessions, as stipulated in the Treaty of Versailles. For the Tolai, however, the German colonial period was only the beginning of almost a hundred years of foreign rule, which only formally ended with the independence of Papua New Guinea on September 16th, 1975.²

The driving colonial economic force was the expected trade in tropical products and the North German Lloyd in Bremen was their most important transport service provider

Towards the end of the 19th century, Bremen merchants had trading houses and branches on every continent. Tropical products such as coffee, tobacco and coconuts were consumed, sold and exported. The triumph of steamship technology and the associated revolution in transport costs contributed to an unprecedented consolidation of transport and communication routes, from which Bremen merchants, shipbuilders and shipowners benefited and which they actively helped shape.³

At the turn of the century, the German colonies, which had emerged relatively late compared to other European colonial empires, were still located away from the world's main traffic arteries. They therefore only had a small share in German foreign trade and in the economic statistics of the city of Bremen. However, anyone who wanted to participate economically in the colonial project had to make long-term risky investments.⁴

A closer look therefore emphasises that Bremen merchants and bankers were involved in colonial projects in New Guinea and the Bismarck Archipelago from the very beginning, both financially and in terms of planning. More significantly, Bremen's contributions to colonialism in the Western Pacific were based less on the land than on the sea. Like other large German shipyards, Bremer Vulkan and Bremer Dampfschiffahrtsgesellschaft AG Weser also built ships for colonial companies and the colonial administration. However, the role of Bremen's largest employer at the time, the North German Lloyd, was much more important.

The development of maritime infrastructure was crucial to the colonial project. Located on the other side of the world, the Pacific colonies were as far away from the German motherland as one could imagine. In the long run, if colonial possessions were to serve the domestic economy, regular shipping connections were necessary. In the early 1880s, political debates over the establishment of subsidized mail steamer services to the then-emerging markets of Australia and East Asia became increasingly linked to the colonial debate. In the first years of German colonial rule in New Guinea, the colonial companies operating in the protectorate were still largely dependent on their own means of transport. Through the connecting ports in Australia or Southeast Asia, they only benefited indirectly from the dense network of imperial mail steamers operated by the North German Lloyd and other shipping companies. That changed in 1891, when the Bremen shipping company first chartered ships to the ruling New Guinea company and, from 1893, set up its own subsidized mail steamer branch line to the German colonial territory. Shipping routes changed occasionally over time. The connection to Singapore as a transport hub for the Imperial Mail Steamers played a crucial role. The Austral-Japan line from Yokohama via Hong Kong and New Guinea to Sydney has been particularly important since 1904. The protectorates between East Asia and Australia benefited from increasing traffic volumes. Over time, the North German Lloyd entered an even stronger symbiosis with German colonial rule in Oceania. The company invested directly in colonial companies such as Südsee-Phosphat-AG on the island of Angaur and assumed responsibility for the construction of port facilities along the colonized northeast coast of New Guinea and in particular in Simpson Harbor on New Britain, near the colonial capital Rabaul. Later, the North German Lloyd not only took over the technical operation of the government vehicles, but in addition to their overseas connections, also set up an island service specifically to supply the plantations, colonial train stations and district offices. At the beginning of the First World War, ship transport in the Protectorate had become unthinkable without Bremen's participation.⁵

Kolonialherrschaft in Ozeanien eine zunehmend symbiotische Beziehung ein. Das Unternehmen beteiligte sich mit Direktinvestitionen an Kolonialunternehmen wie der Südsee-Phosphat-AG auf der Insel Angaur und übernahm den Bau von Hafenanlagen und Reeden entlang der kolonisierten Nordostküste Neuguineas und im Simpsonhafen auf Neubritannien, bei der Kolonialhauptstadt Rabaul. Später übernahm der Norddeutsche Lloyd nicht nur den technischen Betrieb der Gouvernementschiffe, sondern richtete neben den Überseeeverbindungen zusätzlich einen eigens für die Versorgung der Plantagen, Kolonialstationen und Bezirksämter vorsehenen Inseldienst ein. Bis zu Beginn des Ersten Weltkrieges war Schifffahrt im Schutzgebiet ohne ihre bremische Beteiligung undenkbar geworden.⁵

Tobias Christopher Goebel, Bremerhaven 2024

EINE KRÖNE FÜR EINEN KÖNIG?

Ein diplomatischer Moment am Vorabend der kolonialen Annexion des Bismarck-Archipels

ToPulu und der Vertrag um den Hafen von Makada

Rund sechseinhalb Jahre vor der Kolonialannexion, der 19. Dezember 1878, morgens um 9 Uhr, an Bord des deutschen Kriegsschiffes „Ariadne“: In der Kajüte des Kapitäns versammelten sich Männer um einen Tisch, auf dem Kaufbriefe in englischer und deutscher Sprache auslagen. Zur Disposition stand der Erwerb des Hafens von Makada im Norden der Duke-Of-York-Inseln, augenscheinlich ein günstig gelegener Naturhafen im St. Georges-Kanal, direkt zwischen den großen Inseln Neuirland und Neubritannien. Kurze Zeit darauf betraten neun weitere Personen der Verhandlungsgegenseite die Szenerie, angeführt von einem Mann mit rot-weiß-roter angestrichener Blechkrone auf dem Kopf. Die Offiziere des Schiffes hatten sie ihm zum Geschenk gemacht. Der Name des „Königs“ war ToPulu, unter den wenigen ortsansässigen Europäer:innen galt er als „Häuptling“ oder „Hohepriester“ und sein Einfluss hatte ihm den Beinamen „King Dick“ eingebracht. „Das Geschäftliche war bald erledigt“, notierte der Kapitän. Für den Preis von nur einigen Kleidungsstücken, Beilen und Messern in Tauschwaren ging Makada in den Besitz des Deutschen Reiches über.¹ Doch wer war eigentlich ToPulu aus Makada, dieser „King Dick“, der am Diplomatentisch für einen Augenblick durch das Rampenlicht der deutschen Außenpolitik im Westpazifik huschte?

Für Kapitän Bartholomäus von Werner war ToPulu jedenfalls ein wohlhabender und angesehener Mann. Der Admiraltät erklärte der Kapitän später, dass ToPulu an der Spitze eines im Entstehen begriffenen, in der Region einzigartigen Gemeinwesens stünde. Schon ToPulus Vater hätte sich unter den sonst unabhängig voneinander lebenden Familienverbänden und Dorfgesellschaften einen erheblichen Einfluss erworben. Seinen bemerkenswerten Aufstieg hätte er dem Reichtum seiner Familie zu verdanken, die immerhin den Handel „zwischen den Weißen einerseits und Neu-Britannien und Neu-Irland anderseits“ vermittelte. Geld sei eben für die Leute im Bismarck-Archipel alles. Und ToPulu sei eben „ein verschlagener Geselle“, der „einen gewissen Schliff hat und wohl den Werth freundschaftlichen Verkehrs mit den Weißen zu beurtheilen mag“.² In B. von Werners Wahrnehmung vermischten sich Vorurteile mit bestenfalls oberflächlichen Kenntissen der lokalen Gesellschaftsstrukturen.

Gewissermaßen waren die Verträge von Makada daher auch das zweifelhafte Ergebnis einer Verhand-



I would be happy to receive further information from descendants of the Germans who lived in the Bismarck Archipelago during the colonial period. I'm particular interested in the fate of Hahls and LaWarwakai's child. Ich würde mich über Hinweise von Nachfahren der Deutschen, die in der Kolonialzeit im Bismarck-Archipel gelebt haben, freuen. Besonders bin ich am Schicksal des Kindes von Hahl und LaWarwakai interessiert. www.lisahilli.com

LISA HILLI

Lisa Hilli (1979, Rabaul, Papua-Neuguinea) ist Künstlerin und Wissenschaftlerin und arbeitet an einer künstlerischen Promotion an der School of Culture, History & Language, ANU College of Asia and the Pacific, Australian National University, Canberra. In 2021 war Lisa Hilli International Fellow und Kuratorin am Deutschen Schifffahrtsmuseum, Leibniz-Institut für Maritime Geschichte.

Zu ihren jüngsten Ausstellungen gehören: Expressionismus hier und jetzt! Dortmund U 2023; O Quilombismo, Haus der Kulturen der Welt, Berlin 2023; Collective Unease, Old Quad, University of Melbourne, 2023; Citing Ourselves, R.G. Menzies Library, Australian National University, Canberra 2023; Sydney Road Blaks, Couinhan Gallery, Melbourne 2022. Current publications: Powerhouse Galang 02 (2023); Powerhouse Galang 01 (2022). Lisa Hilli lives and works in Naarm, Melbourne.

The work of multidisciplinary artist, educator, and scientist Lisa Hilli investigates the (in)visibility of Black and Melanesian women, which she examines with great historical sensitivity in different languages and by use of different means and formats such as photography, video, textiles, and installations. Her history, informed by her own experiences as a Tolai/Gunantuna woman, is inseparably interwoven with lived experience of Papua New Guinean women.

Lisa Hilli about herself: "My creativity is sparked by digging through archives, listening to human stories and, lucid dream states. I'm driven to empower individuals and communities whose stories and knowledges are overlooked and to arm them with skills to share their stories their way."

In collaboration with Tobias Goebel, she researched the people, many of whom were transported anonymously on the ships of "Norddeutscher Lloyd" (NDL, Bremen) and "Deutsche Handels- und Plantagengesellschaft" (DHPG, Hamburg), and tried to decipher their circumstances. The two researchers are working together since 2018.

lung zwischen den Europäern auf der „Ariadne“ und Menschen, deren Rechts- und Ordnungsvorstellungen im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts noch eine Alternative zu jenen der europäischen Moderne darstellten. Weder lässt sich deshalb mit Sicherheit sagen, ob sich ToPulu der Bedeutung der Vertragsinhalte bewusst war, noch ob er tatsächlich über die Autorität zur dauerhaften Veräußerung des Hafens verfügte. Beides lässt sich im Mindesten bezweifeln.³

Der Landverkauf, der zwischen B. von Werner und ToPulu zustande kam, war für die Deutschen gleich-

schichte(n) auf ihre ganz eigene Weise zu teilen.“ In der Zusammenarbeit mit Tobias Goebel forschte sie zu den Menschen, die zum großen Teil anonym auf den Schiffen des Norddeutschen Lloyd (NDL, Bremen) und der Deutschen Handels- und Plantagengesellschaft (DHPG, Hamburg) transportiert wurden und versuchte, deren Lebensumstände zu entschlüsseln. Die beiden arbeiten als Wissenschaftler:innen seit 2018 zusammen.

Lisa Hilli (1979, Rabaul, Papua New Guinea) is an artist and scholar working on an artistic doctorate at the School of Culture, History & Language, ANU College of Asia and the Pacific, Australian National University, Canberra. In 2021, Lisa Hilli was an International Fellow and curator at the German Maritime Museum, Leibniz Institute for Maritime History.

Among her latest exhibitions are: Expressionism here and now! Dortmund U 2023; O Quilombismo, House of World Cultures, Berlin 2023; Collective Unease, Old Quad, University of Melbourne,



2023; Citing Ourselves, R.G. Menzies Library, Australian National University, Canberra 2023; Sydney Road Blaks, Couinhan Gallery, Melbourne 2022. Current publications: Powerhouse Galang 02 (2023); Powerhouse Galang 01 (2022). Lisa Hilli lives and works in Naarm, Melbourne.

The work of multidisciplinary artist, educator, and scientist Lisa Hilli investigates the (in)visibility of Black and Melanesian women, which she examines with great historical sensitivity in different languages and by use of different means and formats such as photography, video, textiles, and installations. Her history, informed by her own experiences as a Tolai/Gunantuna woman, is inseparably interwoven with lived experience of Papua New Guinean women.

Lisa Hilli about herself: "My creativity is sparked by digging through archives, listening to human stories and, lucid dream states. I'm driven to empower individuals and communities whose stories and knowledges are overlooked and to arm them with skills to share their stories their way."

In collaboration with Tobias Goebel, she researched the people, many of whom were transported anonymously on the ships of "Norddeutscher Lloyd" (NDL, Bremen) and "Deutsche Handels- und Plantagengesellschaft" (DHPG, Hamburg), and tried to decipher their circumstances. The two researchers are working together since 2018.

wohl faktisch und von politischer Brisanz. Der Hafen von Makada sollte nämlich nicht nur der Schifffahrt als Kohlestation nutzbar gemacht werden, sondern markierte zugleich einen Schritt im Wettkampf europäischer Nationen um Macht- und Einflussphären im Pazifik. Die „Ariadne“ durchkreuzte in den Jahren von 1877 bis 1879 den Pazifik auf Informationsreise, um den seit Mitte des Jahrhunderts stark angewachsenen deutschen Interessen im Pazifik mit der Anwesenheit eines Kriegsschiffes Geltung zu verleihen. Dabei gehörten die Verhandlungen um Makada

(☞ Weiter auf Seite 6)

A CROWN FOR A KING?

A Diplomatic Moment on the Eve of the Colonial Annexation of the Bismarck-Archipelago

ToPulu and the contract of Makada Harbour

Around six and a half years prior to the colonial annexation, on 19 December 1878 at 9 a.m., on board the German warship 'Ariadne', captain's cabin: Men gathered around a table on which lay bills of sale in English and German. Subject of negotiation was the purchase of Makada Harbour in the northern part of the Duke of York Islands, an apparently advantageously situated natural harbour in St. George's Channel, just between the large islands of New Ireland and New Britain. Shortly after, nine more individuals – these of the opposite party of the negotiation – joined the stage, led by a man wearing on his head a tin crown painted red, white, and red. It was a gift made to him by the ship's officers. The name of the 'king' was ToPulu; among the few resident Europeans, he was considered a 'chief' or 'high priest', and his influence had earned him the nickname 'King Dick'. The business was soon accomplished,¹ noted the captain. For the price of some few pieces of clothing, axes, and knives as barter goods, Makada passed into the property of the German Empire.¹ But who was ToPulu from Makada, this 'King Dick', who for an instant flashed up in the spotlight of German foreign policy in the Western Pacific?

In the eyes of Captain Bartholomäus von Werner, ToPulu was at any rate a wealthy and respected man. The captain later explained to the admiralty that ToPulu stood at the head of a nascent community unique in the region. ToPulu's father had already won considerable influence among the otherwise independently existing family clans and village communities. He owed his remarkable ascent to the wealth of his family, who after all facilitated the trade 'between the whites on the one hand and New Britain and New Ireland on the other'. After all, the captain said, money was everything for the people in the Bismarck Archipelago. And ToPulu was simply 'a crafty fellow' who 'had a certain polish and was likely to be able to judge the amicable collaboration with the white people'.² In von Werner's perception, prejudice mixed with a knowledge of the local community structures which was superficial at best.

In a sense, the Makada contracts were the doubtful result of a negotiation between the Europeans on the 'Ariadne' and people whose ideas of law and order still presented, in the final third of the 19th century, an alternative to those of European modernity. It is therefore neither possible to say with certainty whether ToPulu was aware of the significance of the contractual contents nor whether he actually had the authority to sell the harbour permanently. Both is at least doubtful.³

The land sale brought about between von Werner and ToPulu was nonetheless of explosive political force. Makada Harbour was not only meant to be utilized as a coal station for shipping, but at the same time marked a step in the European nations' race for power and influence in the Pacific. Between 1877 and 1879, the 'Ariadne' crossed the Pacific on a mission to acquire information. The presence of a warship was meant to assert German interests in the Pacific, which had strongly increased since the middle of the century. In this context, the negotiations of Makada were part of a whole series of diplomatic arrangements with local figures of authority. The purchase of Makada as well as Mioko, situated further south on the Duke of York Islands, however, played into the hands of missions and merchants. Von Werner insisted on a guarantee by the local trading firms that they would, if necessary, take over the newly acquired ports at their own expense.⁴



6

TOBIAS GOEBEL

Tobias Christopher Goebel, Jahrgang 1988, studierte Geschichte und Globalgeschichte an der Ruhr-Universität Bochum, an der Universität Wien und an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. Er ist seit 2015 in Bremen zuhause und arbeitete als Doktorand und wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bremen und am Deutschen Schifffahrtsmuseum, Leibniz-Institut für Maritime Geschichte. Zu seinen Forschungsinteressen zählen die deutsche und britische Kolonialgeschichte im globalen Kontext, historische Mobilitäts- und Reiseforschung, Dekolonialisierung und postkoloniale Theorien und maritime Geschichts.

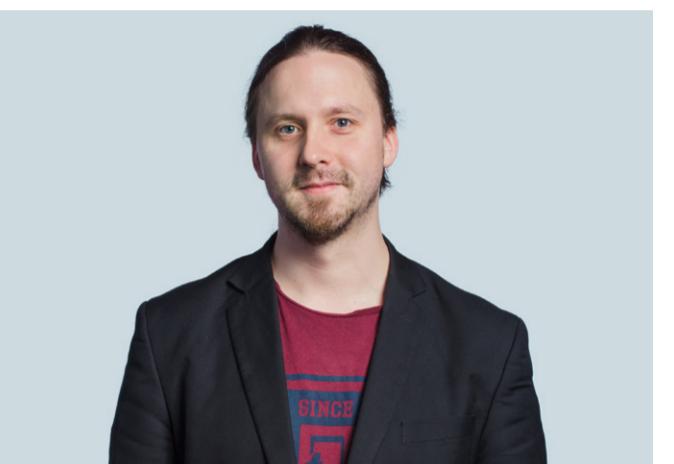
Zuletzt spürte Tobias gemeinsam mit Lisa Hilli in einem durch das Deutsche Zentrum Kulturgutverluste geförderten Forschungsprojekt am Schifffahrtsmuseum der Rolle des Norddeutschen Lloyd im kolonialzeitlichen Neuguinea um 1900 nach. Ihn interessierten besonders die wenig bekannten Lebensgeschichten der deutschen Seeleute im Pazifik, das Schicksal der kolonisierten Bevölkerung und das Zustandekommen von maritimen Infrastrukturen in einer Gegend der Welt, die vergleichsweise spät und unter den schwierigen Vorzeichen des Kolonialen von der Globalisierung erfasst wurde.

Die Aufarbeitung der deutschen Kolonialgeschichte im Pazifik und seiner Verbindungen nach Bremen liegen Tobias besonders am Herzen. Obwohl sich die politische Lage langsam ändert und der deutsche Kolonialismus mehr als noch vor wenigen Jahren auch in der Öffentlichkeit diskutiert wird, fristen die sogenannten Südseekolonien in der Auseinandersetzung um das koloniale Erbe noch immer ein eher randständiges Dasein. Mit Lisa teilt er die Begeisterung, die kolonialen Archive auf ihre bisher im Verborgenen gebliebenen Geschichten zu durchforsten und Schicksale sichtbar zu machen. Die teilweise sehr lückenhafte Überlieferungssituation erfordert dabei ein hohes Maß an detektivischem Spürsinn und die Bereitschaft, sich auf langwierige

Archivaufenthalte an verschiedenen Orten einzulassen.

Die Texte für Points of View sind ein Vorschmack auf eine Reihe von Forschungspublikationen, die sich derzeit in der Vorbereitung befinden.

Tobias Christopher Goebel, born in 1988, studied history and global history at the Ruhr-University in Bochum, at the University of Vienna and at the Ruprecht-Karls-University in Heidelberg. He is living in Bremen since 2015 and worked as a Ph.D.-Student and research associate at the University of Bremen and at the German Maritime Museum, Leibniz Institute for Maritime History.



Maritime History. His research interests include German and British colonial history in a global context, historical mobility and travel studies, decolonization and postcolonial theories as well as maritime history.

Most recently, Tobias and Lisa Hilli investigated the North German Lloyd's role in turn of the century colonized Papua New Guinea in a research project at the Maritime Museum, funded by The German Lost Art Foundation. He was particularly interested in the little-known life stories of German captains and sailors in the Pacific, the fate of the colonized population and the formation of maritime infrastructures in an area of the world that has been affected comparatively late by globalization and under the difficult circumstances of the colonial era.

Coming to terms with German colonial history in the Pacific and its connections to Bremen are particularly important to Tobias. Although the political situation is slowly changing and German colonialism is being discussed in public more than it was a few years ago, the so-called South Sea colonies still have a rather marginal existence in the dispute over their colonial legacy. With Lisa he shares the enthusiasm for searching through the colonial archives for their previously hidden histories and making peoples fates visible. The sometimes very incomplete historical record requires a high degree of detective instinct and the willingness to undertake lengthy archival visits to various locations.

The texts for Points of View are a foretaste to a series of research publications that are currently in preparation.

inent role in the regional network of relationships, the villages near the natural harbours were the connecting link for the European new arrivals. Their arrival marked a preliminary peak of cultural contact in the 1870s.⁵

The first successful and perhaps momentous attempt to settle at Makada did not arise from economic but from religious motives. On Sunday, 15 August 1875, the brig 'Jon Wesley' accompanied by the barque 'Sydney' from Australia anchored near Port Hunter. On board was, among others, Reverend George Brown. After fourteen years of work in Polynesia, Brown landed together with Polynesian assistants in order to found the first Christian mission among the people in the Archipelago on behalf

(☞ Weiter auf Seite 7)

4 | South Sea Expeditions 1908-1910 C Ernest Safert © Museum am Rothenbaum (MARKK), Hamburg

5 | Lisa Hilli © Atong Atem
6 | Rabaul © Karl Nauer Südsee-Sammlung Obergünzburg

zu einer ganzen Reihe von diplomatischen Arrangements mit lokalen Autoritätspersonen. Der Erwerb von Makada und dem weiter südlich auf den Duke-of-York-Inseln liegendem Mioko hingegen spielte den Missionen und Kaufleuten in die Hände. So hatte sich B. von Werner von den örtlichen Handelshäusern versichern lassen, dass sie die neuworbenen Häfen im Zweifelsfall auf eigene Rechnung übernehmen wollten.⁴

Im Spannungsfeld europäischer Interessen

ToPolus Dorf lag unweit des Hafens von Makada und profitierte wie die anderen Dörfer in der Gegend von der günstigen Lage der kleinen Duke-of-York-Inseln. Auf der einen Seite unterhielten viele dort lebenden Gemeinschaften ausgedehnte Handelsbeziehungen mit anderen Küstendorfern auf beiden Seiten des Kanals, auf der anderen Seite konnten sie den Warenaustausch mit vorbeifahrenden Schiffen bis zu einem gewissen Grad monopolisieren. Einige hatten sich deshalb bereits rudimentäre Kenntnisse des Pidgin-Englisch erworben. Nicht nur europäische Eisenwerkzeuge, sondern auch Gewehre und Schießpulver waren ein trefflicher Grund dafür, um so aus Beziehungen mit Weißen nützliche Vorteile zu ziehen. Mit ihrer herausragenden Rolle im regionalen Beziehungsgeflecht waren die Dörfer nahe der Naturhäfen auch der Anknüpfungspunkt für die europäischen Neuankömmlinge. Mit ihrer Ankunft erreichte der kulturelle Kontakt in den 1870er Jahren einen vorläufigen Höhepunkt.⁵

Der erste erfolgreiche und vielleicht folgenreichste Versuch, bei Makada Fuß zu fassen, erfolgte nicht aus wirtschaftlichen, sondern aus religiösen Absichten. Am Sonntag, den 15. August 1875 ankerte die Brigg „Jon Wesley“ in Begleitung der Bark „Sydney“ aus Australien bei Port Hunter, mit an Bord war Reverend George Brown. Brown war nach vierzehnjähriger Tätigkeit in Polynesien gemeinsam mit polynesischem Hilfspersonal gelandet, um für die der australisch-wesleyanischen Methodisten eine erste christliche Mission unter den Menschen im Archipel zu begründen. Die Reaktionen auf Browns Erscheinen waren nicht unbedingt verhalten. Kurz nach Ankunft besuchten ToPulu und einige Begleiter das Schiff und verkauften am darauffolgenden Tag ein Stück Land gegen Tauschwaren, auf dem das erste Missionshaus errichtet werden sollte.⁶ Zwischen George Browns junger Mission, ToPulu und seinen ebenfalls als „Häuptlinge“ bekannten Brüdern Waruwarum und Naragua entwickelte sich eine Art Zweckallianz. Schenkt man den autobiographischen Aufzeichnungen des Missionars Glauben, dann legte auch ToPulu großen Wert darauf, dass sich die Weißen nicht ohne seine Zustimmung mit anderen lokalen Würdeträger:innen einließen. So etwa bei ToPolus Vorbehalten gegenüber den Bewohner:innen der Insel Matupi. Auf der einen Seite vermutete Brown, dass ToPulu die Europäer:innen im eigenen Interesse nur gerne von ungewünschter Konkurrenz im Handel fernhielt. Auf der anderen Seite schenkte er ToPolus Warnungen vor Gefahren bisweilen Glauben, waren „King Dick“ und seine Leute doch seine wichtigsten Informant:in-

Aus ToPulu wird King Dick

Zu ToPolus Lebzeiten war in der Region bereits ein sozialer, kultureller und wirtschaftlicher Raum entstanden, in dem sich die Interessen unterschiedlicher lokaler Gemeinschaften und von sich ansiedelnden Europäer:innen überlappten. Mit der Zeit änderte ToPulu offenbar sein Erscheinungsbild, ein

(☞ Weiter auf Seite 8)

8 | Lisa Hilli | Damien Kereku trägt ein Midi, Matupit, Papua Neuguinea 2015 / *Damien Kereku wearing a Midi, Matupit, Papua New Guinea 2015*
Fotodruck auf Papier, 70 x 50 cm / Photographic print on paper, 70 x 50 cm | *Damien Kereku wearing a Midi, Matupit, Papua New Guinea 2015* ©Lisa Hilli



8

nen. Der Missionar hätte ihm auf diese Weise zum eigenen Machterhalt gedient, während ToPulu im Gegenzug als Dolmetscher vermittelte oder damit beschäftigt war, begehrte Waren wie Yamswurzeln, Kopra und Schweine für den alltäglichen Gebrauch der Missionare einzukaufen. Mit ihrem Wissen um die regionalen Machtkonstellationen nahmen ToPulu und seine Brüder zudem entschiedenen Einfluss auf Browns Suche nach und die Auswahl von Einsatzorten für polynesische Hilfslehrer in den nahegelegenen Ortschaften.⁷

Ein anderer Europäer, der besonders die deutschen Wirtschaftsinteressen in der Region vertrat wie auch in ToPulu einen lokalen Geschäftspartner fand, war Eduard Hernsheim. Eduard hatte gemeinsam mit seinem Bruder Franz im November 1875

Nachweis für die kulturverändernden Einflüsse der Europäer:innen. „Seine Majestät der König unterschied sich von keinem seiner Untertanen durch kostbare Kleidung oder königliches Gewand; tatsächlich bildeten ein Perlenschmuck um seinen Hals und eine Muschelrassel, die über seinem Rücken hing, gleichzeitig seine gesamte Kleidung und seine königlichen Insignien“, schrieb Missionar Brown noch über die erste Begegnung.¹⁰

Der Eindruck, welcher der Delegation fast dreieinhalb Jahr später auf der „Ariadne“ entstehen musste, war ein völlig anderer, wenn auch nicht weniger herablassend. Über das erste Aufeinandertreffen meinte B. von Werner: „Auf der Veranda saß ein schmächtiges, eingetrocknetes Männchen in grauer Hose und gleichem Hemde.“¹¹ Auf der „Ariadne“ beschrieb er ToPulu als nur einen von zweien, die nicht „in ihrer Nationaltracht, nackt mit dem Speer in der Hand“ zu den Verhandlungen erschienen. Europäische Kleidung war jedenfalls das nach außen hin sichtbarste Zeichen seiner Nähe zu den Neuankömmlingen.¹²

Warum genau die Offiziere der „Ariadne“ ToPulu eigentlich eine selbstgebastelte Krone in den Farben des Deutschen Reichs zum Geschenk machten, ist nicht überliefert. Man könnte spekulieren: War es eine ernstgemeinte Ehrerbietung oder doch eine Geste sarkastischen Spottes? Auch was ToPulu selbst dabei dachte oder empfand, können wir nicht wissen. Als ToPulu die Besatzung der „Ariadne“ als seltene Gäste zum rituellen Duk-Duk-Tanz¹³ willkommen hieß, trug er die Krone jedenfalls noch auf dem Kopf.¹⁴

In jedem Fall verraten Hernsheims selbstverfasste Lebenserinnerungen, dass er sich kein Bündnis auf Augenhöhe vorstellte und sehr wohl wusste, dass die Menschen im Archipel keine Begrifflichkeiten für juristische Dokumente nach europäischem Maßstab hatten: „Ein Landkauf wurde auch derart abgeschlossen, daß man auf ein Stück Land deutete, oder wenn es hoch kam, die abgeschriften Grenzen bezeichnete, den Eingeborenen einige Waren gab und auf einem Papier, das den Landkauf begründete, dann mit einer von den Fingern der Eingeborenen berührten Feder einige Kreuze mache, welche von den Unterschriften der bewohnenden Weißen beglaubigt wurden. Daß die zeichnenden Eingeborenen die Besitzer des Landes waren oder den Inhalt der Urkunde verstanden, war natürlich nicht zu beweisen und nur tatsächliche Okkupation konnte den Besitz verbürgen.“¹⁵ Die Verhandlungen um Makada waren nahezu ein exaktes Spiegelbild dieser Praxis. Als hauptsächlicher Profiteur der Vereinbarung nicht verlegen, er bat jedoch von direkter Gewalt abzusuchen, um sich die wohlwollende Haltung des „King Dick“ nicht gänzlich zu verscherzen.⁹

Die Firma Hernsheim & Co. in Sydney gegründet, mit enger Verbindung zum Mutterhaus Robertson & Hernsheim in Hamburg. Die Firma spezialisierte sich zunächst auf den Tauschhandel mit Kokosnüssen und unterhielt diverse Niederlassungen, die vom westlichen Pazifik bis nach Mikronesien reichten. Makada bzw. Port Hunter wurde zur ersten Zentralstation im Bismarck-Archipel. ToPulu eilte sein Ruf voraus, sodass Hernsheim bereits auf der Schiffspassage erfuhr, dass „King Dick“ seinen Anvertrauten verbot, auf fremden Schiffen mitzufahren.⁸ Auch waren die Bewohner:innen der Dörfer bei Makada offenbar nicht gewillt, für nur einige wenige Tauschwaren regelmäßig und im größeren Umfang für Hernsheim zu arbeiten. Einem seiner Händler wurden nach einem Streit sogar die Gebäude bei Port Hunter niedergebrannt. Die drohende Bestrafung dafür war der eigentliche Grund für den Besuch der „Ariadne“. Zwar war Hernsheim um Entschädigung nicht verlegen, er bat jedoch von direkter Gewalt abzusuchen, um sich die wohlwollende Haltung des „King Dick“ nicht gänzlich zu verscherzen.⁹

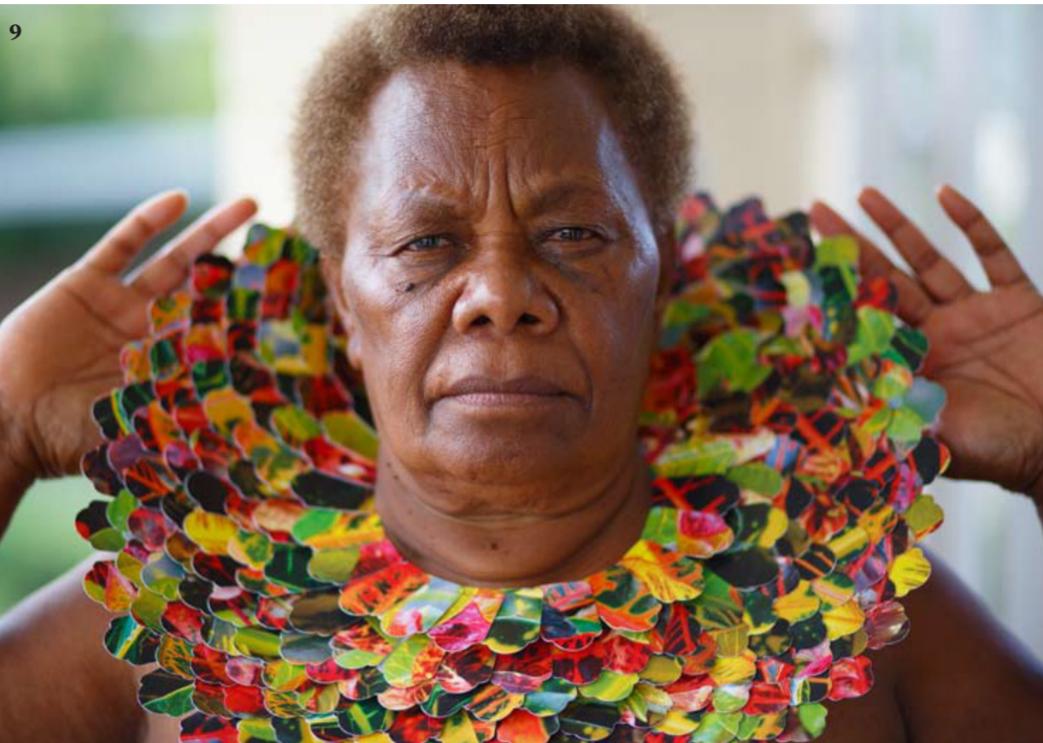
Die Reaktionen auf Browns Erscheinen waren nicht unbedingt verhalten. Kurz nach Ankunft besuchten ToPulu und einige Begleiter das Schiff und verkauften am darauffolgenden Tag ein Stück Land gegen Tauschwaren, auf dem das erste Missionshaus errichtet werden sollte.⁶ Zwischen George Browns junger Mission, ToPulu und seinen ebenfalls als „Häuptlinge“ bekannten Brüdern Waruwarum und Naragua entwickelte sich eine Art Zweckallianz. Schenkt man den autobiographischen Aufzeichnungen des Missionars Glauben, dann legte auch ToPulu großen Wert darauf, dass sich die Weißen nicht ohne seine Zustimmung mit anderen lokalen Würdeträger:innen einließen. So etwa bei ToPolus Vorbehalten gegenüber den Bewohner:innen der Insel Matupi. Auf der einen Seite vermutete Brown, dass ToPulu die Europäer:innen im eigenen Interesse nur gerne von ungewünschter Konkurrenz im Handel fernhielt. Auf der anderen Seite schenkte er ToPulus Warnungen vor Gefahren bisweilen Glauben, waren „King Dick“ und seine Leute doch seine wichtigsten Informant:in-

of the Australian-Wesleyan Methodists. The reactions to Brown's appearance were not necessarily restrained. Shortly after his arrival, ToPulu and some companions visited the ship and, the next day, exchanged bartering goods for a piece of land on which the first missionary house was to be built.⁶ George Brown's young mission, ToPulu, and his brothers Waruwarum and Naragua – soon to be known as 'chiefs' as well – developed a kind of alliance of convenience. If we believe the missionary's autobiographical records, it was greatly important to ToPulu that the Whites did not engage with other local dignitaries without his consent. An instance of this shows in his reservations about the inhabitants of Matupi Island. On the one hand, Brown conjectured that ToPulu looked after his own interests when keeping the Europeans from undesirable trade competition. On the other hand, he would sometimes put faith in ToPulu's warnings against danger, as 'King Dick' and his people served as his most important informants. The missionary would thus have served to maintain ToPulu's power, who in his turn worked as interpreter or was engaged in buying sought-after wares such as Yam roots, copra, and pigs for the daily use of the missionaries. With their knowledge of the regional power constellations, ToPulu and his brothers also exerted a decided influence on Brown's search for and the choice of locations for Polynesian teaching assistants in the nearby settlements.⁷

Another European, Eduard Hernsheim, particularly represented the German economic interests in the region and also found a local business partner in ToPulu. Eduard and his brother Franz had founded Hernsheim & Co. in Sydney in November 1875, a business with a close connection to the parent company Robertson & Hernsheim in Hamburg. The company at first specialized in the coconut bartering trade, and maintained several branches, which reached from the West Pacific to Micronesia. Makada or Port Hunter respectively became the first central station in the Bismarck Archipelago. ToPulu's reputation preceded him, so that Hernsheim learned even during the ship's passage that 'King Dick' forbade his charges to accompany foreign ships.⁸ Additionally, the inhabitants of the villages near Makada were apparently not willing to work regularly and in a greater capacity for Hernsheim for merely a few bartered goods. One of his traders even had his buildings burnt down after a dispute at Port Hunter. The impending punishment for this presented the real reason for the visit of the 'Ariadne'. Although Hernsheim was at no loss for compensation, he did ask to desist from immediate violence, to avoid completely quench 'King Dick's' benevolent bearing.⁹

The impression which the delegation of the 'Ariadne' must form three and a half years later was a completely different one, if no less condescending. As von Werner said about the first encounter, 'On the porch sat a wispy, dried-up little man in grey trousers and shirt.'¹⁰ On the 'Ariadne', he described ToPulu as only one of two who did not appear to the negotiations 'in their national dress, naked, spear in hand.' European clothes were in any case the most visible outward sign of his proximity to the new arrivals.¹¹

The precise reason why the officers of the 'Ariadne' gave ToPulu a hand-made crown in the colours of the



9

ToPulu Becomes King Dick

ToPulu's lifetime saw the development of a social, cultural and commercial space in the region in which the interests of different local communities and of settling

German Empire was not passed on. Was it a serious symbol of reverence or a gesture of sarcastic ridicule? Nor can we know what ToPulu himself thought or felt about it. However it was: when ToPulu welcomed the crew of the 'Ariadne' as rare guests to the ritual Duk-Duk dance¹³, he was still wearing it on his head.¹⁴

At any rate, Hernsheim's self-composed memoirs tell us that he did not envision any alliance of equals and knew very well that the people of the Archipelago had no terminology for legal documents on a European scale. A land purchase was conducted in such a way that one pointed to a piece of land, or at most designated the inspected borders, gave the natives some wares, and then made a few crosses on a paper establishing the land purchase, with a quill which one of the natives had touched with their fingers. These crosses were attested by the signatures of the whites present. It was of course impossible to prove that the natives signing were the proprietors of the land or that they understood the content of the deed, and only the actual occupation could authenticate ownership.¹⁵ The negotiations of Makada were a nearly exact reflection of this practice. As main beneficiary of the agreement, Hernsheim composed the wording of the contract himself; Brown as interpreter countersigned as witness; while ToPulu and his companions countersigned only with an 'x'. This was of course no longer independently verifiable afterwards.¹⁶

Presumably, ToPulu died at the end of January 1881. His example shows that Pacific Islanders helped shape the course of history as autonomous actors. As 'King Dick' and ally of the whites, he took a decisive part in the arrival of lotu, the Christian religion among the inhabitants of the Bismarck Archipelago. The fragile alliance redounded to the advantage of both sides, at least temporarily.

None of this should mislead one to think that the developing colonialism was not grounded in a European sense of superiority. From that view, ToPulu had to be 'King Dick' simply because the Europeans in the Archipelago depended on him being 'King Dick' in their own interest. Yet lacking the permanent presence of a colonial machinery of power, the thitherto few Europeans depended on the protection of an influential and assertive person – which did not stop them from ruthlessly exploiting their supposed partner for contracts. They knew ToPulu could not understand their legal conception. And at any rate, their commercial interests and legal claims later served the German Empire as one of the essential grounds of justification for the colonial annexation of 1884/5.

Tobias Christopher Goebel, Bremerhaven 2024;
Translation: Susanne Schwencke; Bremen



10



11

9 | Lisa Hilli | Paraide Raim trägt ein Vunatarai Armour, Yuggerah Country, Australia 2016 / *Paraide Raim wearing Vunatarai Armour, Yuggerah Country, Australia 2016*

Fotodruck auf Papier, 70 x 50 cm / Photographic print on paper, 70 x 50 cm, *Paraide Raim wearing Vunatarai Armour, Yuggerah Country, Australia 2016* ©Lisa Hilli

760mm x 515mm | Cotton, photo-collaged paper tags, steel clasp, 760mm x 515mm | Lisa Hilli_Vunatarai Armour 2016©Keelan O'Hehr

Vunatarai Armour ist eine weibliche Interpretation in Anlehnung an den männlichen Körperschmuck "Midi". Vunatarai steht für „Gesellschaft der Mütter / Matrilineärer Clan“. Die Künstlerin verbindet den Begriff Vunatarai mit einem Farbenmeer, orientiert an den bunten Blättern der Keulenlilie und der Krotonpflanze (Wunderstrauß). Sie stärkt damit die Idee der Familie als Stärkung und Schutz.

Vunatarai Armour is a feminine interpretation based on the Tolai male body adornment known as a midi. Vunatarai means 'matrilineal clan'. The artists vunatarai name translates to the colourful leaves of the cordyline and croton plants and draws upon the idea of family as strength and protection.

10 | Lisa Hilli | Vunatarai Armour 2015 / *Vunatarai Armour 2015*

cane, shells, jute fibre, 425mm Ø / Schilf, Muscheln, Jutesfasern, 425mm Ø | Lisa Hilli_midi & Vunatarai armour 2016©Keelan O'Hehr Das Midi ist ein kulturell bedeutsamer, männlicher Körperschmuck der Tolai, das durch koloniale und religiöse Einflüsse entwertet wurde. Mit Bezug auf die vielen Midi, die in den musikalischen Sammlungen zu finden sind, hat die Künstlerin das Midi in Melbourne wiederbelebt und nachgebaut. Es ist damit eines der ersten Midi seit über 100 Jahren, welches von einer Tolai hergestellt wurde. The Midi is a culturally significant male body adornment belonging to the Tolai people, that was culturally devalued through colonial and religious impact. Referencing historical midi held in museum collections, the artist revived and recreated this midi in Melbourne and is one of the first to be made by a Tolai person in over 100 years.

8 | Lisa Hilli | Damien Kereku trägt ein Midi, Matupit, Papua Neuguinea 2015 / *Damien Kereku wearing a Midi, Matupit, Papua New Guinea 2015*
Fotodruck auf Papier, 70 x 50 cm / Photographic print on paper, 70 x 50 cm | *Damien Kereku wearing a Midi, Matupit, Papua New Guinea 2015* ©Lisa Hilli

Damien Kereku war ein bedeutender Tolai-Elder in Rabaul, Papua-Neuguinea. Er war ein politischer Botschafter für Papua-Neuguinea und ehemaliger Vorsitzender der Grassroot-Bewegung Mataungan der 1960er Jahre. Damien Kereku ist jemand, der diesen königlichen Körperschmuck heute getragen hätte – genauso wie ToPulu ein Midi trug.

(☞ Weiter auf Seite 8)

TOPULU SONG LYRICS

Kuanua / English / Deutsch

Verse 1_2x

Tara 15 August 1875 George Brown
makana u mana missionary
Diaga pot rikai mara lotu aro molot
Tara gunan i ki tara lolo duke of york
*On the 15 August 1875 George Brown
and his missionaries arrived with the Church at Molot
in the Duke of York Islands.*

Am 15. August 1875 kamen George Brown und seine Missionare mit ihrem Glauben in Molot auf den Duke of York Islands an.

Chorus

Iau valongore ramana kakailai
Idada ra malira ta kada nilaun
Diaga mainge pi diata pa wake
Nam ra bona warawai mara tabu
*I heard the singing, which was like an enchanting song,
casting a magic spell in our lives.
They wanted to buy the good news with shell money.*

Ich hörte den Gesang, der betörend war, der unser Leben verzauberte.
Sie wollten die Freudenbotschaften mit Muschelgeld kaufen.

Verse 2_x

ToPulu iga pawake gon ra bona warawai
Maupi ra lotu iga wanairop
Aro iat Matalau ma Matupit Mara iat Kabakada
Mati iat Raluana
*ToPulu bought the good news
so the church would come out and spread out to Mata-
lau, Matupit, Kabakada and here at Raluana.*

ToPulu kaufte die Freudenbotschaften, damit der Glaube in Matalau, Matupit, Kabakada und hier in Raluana aufblühen und sich vermehren konnte.

Break**Verse 1**

Tara 15 August 1875 George Brown makana u mana missionary
Diaga pot rikai mara lotu aro molot
Tara gunan i ki tara lolo duke of york
*On the 15 August 1875 George Brown and his missiona-
ries arrived with the Church at Molot in the Duke of York
Islands.*

Am 15. August 1875 kamen George Brown und seine Missionare mit ihrem Glauben in Molot auf den Duke of York Islands an.

Chorus

Iau valongore ramana kakailai
Idada ra malira ta kada nilaun
Diaga mainge pi diata pa wake
Nam ra bona warawai mara tabu
*I heard the singing, which was like an enchanting song,
casting a magic spell in our lives.
They wanted to buy the good news with shell money.*

Ich hörte den Gesang, der betörend war, der unser Leben verzauberte.
Sie wollten die Freudenbotschaften mit Muschelgeld kaufen.

Verse 2

ToPulu iga pawake gon ra bona warawai
Maupi ra lotu iga wanairop
Aro iat Matalau ma Matupit Mara iat Kabakada
Mati iat Raluana
*ToPulu bought the good news
so the church would come out and spread out to Mata-
lau, Matupit, Kabakada and here at Raluana.*

ToPulu kaufte die Freudenbotschaften, damit der Glaube in Matalau, Matupit, Kabakada und hier in Raluana aufblühen und sich vermehren konnte.

2 x

Mati iat Raluana Maupi gori dati kale ra bona warawai
*And here at Raluana today we have
claimed the good news.*

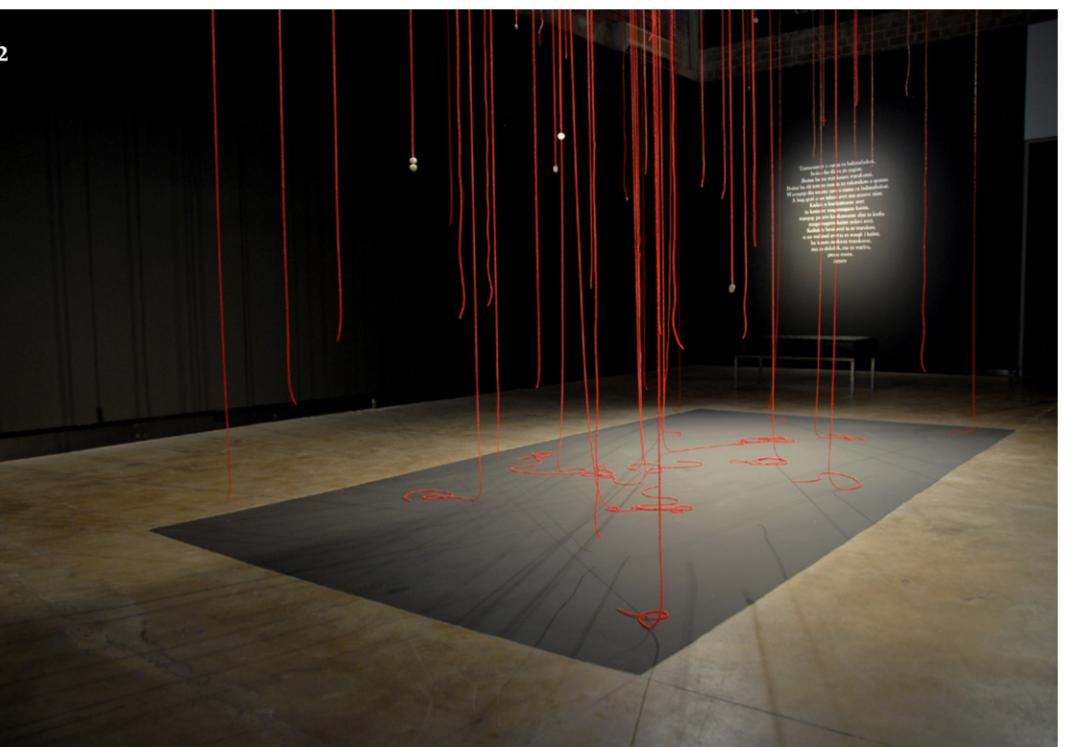
Und hier in Raluana haben wir heute die Freudenbotschaften verkündet.

**COUNTLESS LIVES FOR THE PLANTATIONS****Land Ownership, Labour, and Migration
in the Colonized Bismarck Archipelago****From Bartering Trade to Plantation Economy**

The enforcement of colonial rule and the integration of colonized societies into the capitalistic global economic system of the 19th century were two sides of the same coin. They had immediate consequences for the lives of the people in the archipelago: a change from traditional bartering towards plantation economy and the accompanying exploitation of the workers. The increasing appropriation of land by European plantation companies changed the socio-economic life of entire communities as ever more Tolai worked as low-wage and contract workers for colonial enterprises. Many left their native country, often for years; many did not re-

It was only several years after the annexation, in 1884/5, that large companies began to seek an increase in export productivity through the systematic generation of plantations for tropical products. The large-scale farming of tobacco, coffee, rubber, and coconut were meant to make them competitive on a global market. The first and probably most prominent plantation was founded by the E. E. Forsayth company in Ralum, on the southern side of Blanche Bay, under the guidance of the infamous American-Samoan businesswoman 'Queen' Emma. Yet the ever more expansive and aggressively enforced appropriation of land opened up new areas of conflict. When in 1890, in an effort to improve the infrastructure of the plantations, the company built roads through a ritual tubuan place³ in utter disregard of local custom, several towns mounted a violent rebellion against the rampant expansionism of the plantation company. The resistance was forcibly subdued and followed by retaliatory measures. The same thing happened in the so-called 'bullet magic war' of 1893, in which the insurgents allegedly believed in a spell rendering them immune against European firearms.⁴

The rapid and anticipatory appropriation of land considerably surpassed the actual need of the Europeans. In 1908, European companies had already claimed over 75,000 ha of ground area in the Bismarck Archipelago for their plantations, of which, however, scarcely 12,000 ha were actu-



ally farmed. The same year's official number of indigenous plantation labourers came to 6,000.⁵ But running plantations was not only a matter of purely economic businesses. The Mission of the Sacred Heart, for instance, possessed more than 3,463 ha of ground by 1912, mainly growing coconut palms and cultivated by more than 500 labourers.⁶ Although their settlements in the eastern part of the island of New Britain and on the Duke of York Islands totalled no more than approximately 1% of the formally claimed colonial area, the Tolai lost around 40% of their cropland to white businesspeople.⁷

'Education to work' and maritime mobilization of labourers

As the expected influx of settlers after the annexation did not take place, the search for labourers became a matter of survival for colonial capitalists. The racist stereotype of 'natives without needs' was fostered during colonial times in publications and press, the justification being that the natives produced no more than was necessary to meet their own needs. Hence, they were considered 'lazy'. This was one reason that a so-called 'education to work' was demanded. This idea was the lowest common denominator between all colonizing parties: it constituted the core component of the missions' cultural mission, was judged a fundamental factor for the success of the colonial economy, and in large part determined the entire colonial policy. The colonizers discussed different

approaches: colonial players such as the physician Otto Dempfowlf gave a specific impetus to the idea hoping that the gradual formation of needs would increase the willingness of the local communities to engage in wage labour. Missionaries, on the other hand, pushed for the rhetorical lift of the 'primitive people', the racist term used. They equated work according to the European interpretation with European civilization – which was perceived as superior. But both Tolai and other inhabitants of the districts situated near the plantations initially refused to work for Europeans within their environment of origin on a regular basis.⁸ In light of the demographic situation, the labour recruitment effort brought only scant

VIDEO**ERINNERUNG AN TOPULU**

ToPulu war eine Schlüsselperson zwischen den Tolai auf den Duke-of-York-Inseln und den Europäer:innen, die in den späten 1800er Jahren dort spirituelle Bereicherung und wirtschaftliche Vorteile suchten. Remembering ToPulu ist ein Kurzfilm, der zeigt, wie die Tolai Musik und



Tanz einsetzen, um sich an wichtige historische Personen und Ereignisse zu erinnern.

Ohne den Erwerb von Land, das ToPulu an deutsche Händler und Reverend George Brown verkaufte, wären die Konzessionen für die Deutsche-Neuguinea-Compagnie und für die Wesleyan-Methodist-Mission vielleicht nicht zustande gekommen oder hätten nicht die Auswirkungen gehabt, die bis heute in Papua-Neuguinea und im gesamten Pazifikraum bestehen.

Ein Verwandter von ToPulu, Basil Pauria, komponierte ein Lied mit dem Titel ToPulu, das in der Tolai-Sprache der Kuanua geschrieben und gesungen und von der 007 Substitute Band aufgeführt wurde. Das Lied beginnt mit der Ankunft von Reverend George Brown am 15. August 1875, einem Datum, das für die Menschen in der gesamten Region der Neuguinea-Inseln einen gewaltigen geistigen und kulturellen Wandel bedeutete.

Die Tolai-Frau IaUrul Variet choreografierte einen Tanz zu der Musik, der die Bedeutung und das Vermächtnis ToPulus ebenfalls würdigte. Im Jahr 2022 baten Gemeindemitglieder der East New Britain Queensland Association in Brisbane, Australien, IaUrul um die Erlaubnis, diesen Tanz zu lehren und aufzuführen um so das verkörperte Wissen der Eingeborenen und die Erinnerung an ToPulu von Makada an heutige und künftige Generationen weiterzugeben.

Europeans and the transformative effects specifically upon Tolai / Gunantuna people and culture during a precarious and hostile era of the late 1800s. A visual and tactile history, this work also shows how materiality became a language, which was understood and valued by all.



14

PIKO & PERILLA

Kinder der Plantagen

Über 7000 Melanesier:innen wurden zwischen 1800 und 1900 als Sklavenarbeiter:innen auf den deutschen Samoa-Plantagen angeworben. Einige gingen aus Abenteuerlust, viele kehrten nie zurück. Melanesische Männer, Frauen und Kinder arbeiteten meistens im Rahmen eines dreijährigen Arbeitsvertrages, wurden nur mit Lebensmitteln und Kleidung bezahlt, zur Strafe ausgepeitscht und mussten ihr ganzes Leben auf der Plantage oder in Knechtschaft verbringen.

Die Geschichten von Nachkommen melanesischer Arbeiter:innen, die in ihre Heimat zurückkehrten, sind selten, weitgehend undokumentiert und unerzählt. Kinder der Plantagen ist die Geschichte von Piko und Perilla, zwei Kindern, die in den ehemaligen deutschen Plantagen in Samoa geboren wurden und mit dem Schiff nach Mussau zurückkehrten, einer kleinen Insel vor der Nordküste Neuirlands, dem früheren Neu Mecklenburg. Die Geschichte von Piko und Perilla wird von der Enkelin Faye Piko erzählt, die heute in Papua-Neuguinea lebt.

Children of the Plantations

Over 7000 Melanesians were recruited to work in German Samoa Plantations between 1800 to 1900 as enslaved labourers. Some went for adventure, many of them never returned. Melanesian men, women and children generally worked under a three-year indentured labour contract, they were paid only in food and clothing, whipped as a form of punishment, and were restricted to live their entire lives on the plantation or in servitude.

Stories by descendants of Melanesian labourers who did return home is rare, largely undocumented, and untold. Children of the Plantations is the story of Piko and Perilla, two children born in former German Plantations in Samoa, who returned by ship to Mussau, a small island off the north coast of New Ireland, formerly Neu Mecklenburg. Piko and Perilla's story is told by granddaughter Faye Piko, who now calls Papua New Guinea home.

14 | Video Lisa Hilli, Port Moresby 2024



Lohnarbeit erhofften. Missionar:innen drängten dagegen eher auf die rhetorische Hebung der rassistisch sogenannten Naturvölker. Sie setzten Arbeit nach europäischem Verständnis mit der als überlegenen empfundene europäischen Zivilisation gleich. Doch die Tolai und andere Bewohner:innen der Plantagen nahegelegenen Bezirken weigerten sich zunächst, in ihrem Herkunftsumfeld regelmäßig für Europäer:innen zu arbeiten.⁸ Weil der geringe Erfolg in der Arbeiter:innenanwerbung angesichts der demographischen Situation nicht ausreichte, um den steigenden Bedarf an Arbeitskräften für die modernen Produktionsmethoden der Plantagenwirtschaft zu decken, mussten Menschen aus anderen Gegenen hergebracht werden.

Der Bismarck-Archipel entwickelte sich deshalb nicht nur zur größten Keimzelle der europäischen Plantagenökonomie in der gesamten Region, sondern war auch der wichtigste Umschlagsplatz der Arbeitsmigration. Schon vor der Annexion bildete der von Zeitgenoss:innen kaum von einem Sklavenhandel zu unterscheidende, sogenannte Arbeiter:innenhandel ein vorgeschoenes Argument für die deutsche Kolonialherrschaft. Sein Kennzeichen war die rücksichtslose Anwerbung von Arbeitskräften durch deutsche wie auch fremde Schiffe, häufig durch bewusste Täuschung und unter Androhung oder direkter Anwendung von Gewalt.⁹

Vor dem Hintergrund eines komplexen Gebildes kolonialstaatlicher Einflussnahme, der Konkurrenz europäischer Firmen um Rekrutierungsgebiete und der unterschiedlichen Reaktion lokaler Gemeinschaften setzte eine andauernde und auf Ausbeutung basierende Migrationsbewegung von Kontraktarbeiter:innen ein. Bewohner:innen des Archipels wurden beispielsweise auf die Plantagen der Neu-Guinea-Kompagnie auf dem Festland oder auf die Pflanzungen der Deutschen Handels- und Plantagenellschaft nach Samoa verbracht, während vor allem Menschen aus Neuirland, Bougainville oder den nördlichen Salomonen für die Firmen auf der Gazelle-Halbinsel schuften. Zwischen 1897 und 1903, also lange bevor die Arbeiter:innenmigration ihren Höhepunkt erreichte, waren bereits 11.500 Personen aus dem Archipel und von den Salomonen für die Plantagenkerngebiete auf der Gazelle-Halbinsel und für die Duke-of-York-Inseln angeworben.¹⁰

Als das Deutsche Reich die Verwaltung von Deutsch-Guinea übernahm und die Neu-Guinea-Kompagnie im Jahr 1899 ablöste, begann eine verwaltungsplanmäßige „Rationalisierung“ der Kolonialwirtschaft. In der deutschsprachigen Standardliteratur ist das Verhältnis der Tolai zum Kolonialstaat vor allem mit der Kolonialpolitik von Albert Hahl beschrieben worden, der von 1902 bis 1914 die Geschicke der Kolonie als Gouverneur leitete. Er habe verschiedene Maßnahmen eingeführt, die zum Ausgleich zwischen Kolonialstaat, weißen Siedler:innen und den Kolonisierten beigetragen hätten: Insbesondere die Überprüfung der Rechtmäßigkeit und die Bereinigung von Landtiteln, die Einführung einer Kopfsteuer, um ökonomische Zwänge bei den lokalen Akteur:innen hervorzurufen und um sich am kolonialstaatlichen Gemeinwesen zu beteiligen und die Einsetzung des tultul/luluai-Systems¹¹ indigener Hilfsbeamter.¹² Verordnungen und Gesetze verankerten das strikt hierarchische Grundverhältnis auf der vertikalen Ebene und fügten ihm einige neue Ebenen hinzu, die kolonialen Mithelfer:innen zwar

gewisse Aufstiegsmöglichkeiten erlaubten, deren Durchlässigkeit jedoch nach wie vor an der rassistisch sogenannten Naturvölker. Sie setzten Arbeit nach europäischem Verständnis mit der als überlegenen empfundene europäischen Zivilisation gleich. Doch die Tolai und andere Bewohner:innen der Plantagen nahegelegenen Bezirken weigerten sich zunächst, in ihrem Herkunftsumfeld regelmäßig für Europäer:innen zu arbeiten.⁸ Weil der geringe Erfolg in der Arbeiter:innenanwerbung angesichts der demographischen Situation nicht ausreichte, um den steigenden Bedarf an Arbeitskräften für die modernen Produktionsmethoden der Plantagenwirtschaft zu decken, mussten Menschen aus anderen Gegenen hergebracht werden.

Von vergessenen Lebensläufen und der Spuren-suche im kolonialen Archiv

Die koloniale Begegnung erschöpfte sich nicht in der anonymen Anzahl von Plantagenarbeiter:innen und Arbeitsmigrant:innen in den Jahrbüchern und Statistiken der Kolonisierenden, sondern ist Teil des historischen Erfahrungshorizontes einer ganzen Generation von Tolai. Wegen der Marginalisierung indigener Stimmen im kolonialen Archiv ist es unmöglich, nur anhand der Auswertung von europäischen Schriftquellen qualitativ einwandfreie Aussagen über die deutsche Kolonialzeit im kollektiven Gedächtnis der Tolai zu treffen.¹⁴

Häufig tauchten indigene Akteur:innen namentlich nur dann auf, wenn sie auf die eine oder andere Art und Weise für die Kolonisierenden von Interesse waren. Das wird besonders dann deutlich, wenn sie mit dem kolonialen Staat in Konflikt gerieten. Neben den Verwaltungsakten im Bundesarchiv bilden daher die eher nüchternen Gerichtsakten der Bezirksämter einen gewissen Behelf. Das Weglaufen von den Plantagen, aber auch geringere Delikte wie der Diebstahl von Kokosnüssen und das Verbreiten von angeblichen Lügen über die Kolonialverwaltung konnten mit Geldstrafen geahndet werden. In schlimmeren Fällen wurden sie sogar mit monatenger Zwangsarbeit auf den Plantagen oder beim Straßenbau bestraft.

So wissen wir von der Geschichte ToWarwagires, der als Arbeiter an die Nordostküste von Neuguinea zur Plantagenarbeit gebracht wurde, Folgendes: Als er auf der Rückreise vom Anwerbeschiff floh, setzte die Kolonialbürokratie alles daran, den Entlaufenen einzufangen und zu weiterer Arbeit zu zwingen. Trotzdem konnte sich ToWarwagire dem unmittelbaren Zugriff der kolonialherrschaftlichen Justiz entziehen. Eine Korrespondenzreihe zwischen verschiedenen Verwaltungsbeamten belegt die Justizjagd auf ToWarwagire; letztlich wussten die Deutschen sich dennoch nicht weiter zu helfen, als die Angelegenheiten in die Hände der indigenen Hilfsbeamten zu legen. Der befragte tultul erklärte

ToWarwagire kurzerhand für tot, einerlei, ob er die Wahrheit sage oder dem Entflohenen Schützenhilfe auf der Flucht leistete – das bleibt mangels vorgelegter Beweise gänzlich unklar. Beispiele wie diese sind prägnant, da sie die Grenzen der Handlungsfähigkeit der Kolonialverwaltung aufzeigen.¹⁵

Hier zeigt sich außerdem, dass wenigstens einige Tolai die stärkere Anbindung an das koloniale Verwaltungssystem für sich zu nutzen wussten. Nichtsdestotrotz, ein vollständigeres Bild wird sich erst dann zeichnen lassen, wenn Forschende des kolonialen Archivs und Tolai mit ihren mündlich überlieferten Familiengeschichten damit beginnen, das Puzzle der kolonialen Vergangenheit gemeinsam zusammenzusetzen.

Tobias Christopher Goebel, Bremerhaven 2024

success. It did not suffice to meet the mounting need for labourers required to work the modern production systems on the plantations; consequently, people had to be acquired elsewhere.

For this reason, the Bismarck Archipelago developed not only into the largest nucleus of European plantation trade in the whole area but it was also the most important transfer point of labour migration. Even before the annexation, the so-called labourer trade – which was, as contemporaries noted, barely distinguishable from slave trade – constituted another argument advanced in favour of German colonial rule. Its hallmark was the ruthless recruitment of labourers through German as well as foreign ships, frequently by means of deliberate deception and under threat or the actual use of violence.⁹ Against the backdrop of a complex construct comprised of the influence of the colonial state, European companies competing for recruiting areas, and the disparate reactions of local communities, this introduced a migration flow of contract workers based on exploitation. For instance, inhabitants of the archipelago would be brought to the plantations of the New Guinea Company, to the mainland, or to the plantations of the German Trading and Plantation Company to Samoa, while especially people from New Ireland, Bougainville, or the northern Solomon Islands toiled for the companies on the Gazelle Peninsula. Between 1897 and 1903, long before labour migration reached its peak, 11,500 people from the Archipelago and the Solomon Islands were recruited for the core areas of the plantations on the Gazelle Peninsula and the Duke of York Islands.¹⁰

When the German Empire took over the administration of German Guinea and replaced the New Guinea Company in 1899, there commenced a systematic ‘rationalization’ of colonial economy. In the German literature

ature, the relations between Tolai and the colonial state have been described mainly through the colonial politics of Albert Hahl, who steered the fortunes of the colony as its governor from 1902 until 1914. Reportedly, he introduced several measures contributing to a balance between colonial state, white settlers, and the colonized population. These comprised especially the verifying of the legitimacy and revision of land titles, further the introduction of a poll tax put in place to create economic pressure in the local players to contribute to the colonial community, as well as the appointment of the tultul/luluai system¹¹ of indigenous supporting officers.¹² Decrees and laws anchored the strictly hierarchical relationship on a vertical plane and added several new tiers. While these did grant the colonial assistants certain opportunities for advancement, their permeability found its limit in racism. Nevertheless, it is true that, among the various groups in German New Guinea, the Tolai were tied to the colonial system more than any other group in the course of the German colonial era.¹³ Only an extensive search in the colonial archive can help to give back knowledge about the historical experience of the colonized Tolai, at least to some extent.

Offforgotten lives and the search for clues in the colonial archive

The colonial encounter is not limited to the unknown number of plantation workers and work migrants in the yearbooks and statistics of the colonizers, but is part of the historical range of experience of an entire generation of Tolai. Because of the marginalization of indigenous voices in the colonial archive, it is impossible to make factually certain statements about the German colonial era in the collective memory of the Tolai if the only method consists in evaluating European sources.¹⁴ Often

times, indigenous actors appear by name only when they were of a certain interest to the colonizers. This is especially evident when they came into conflict with the colonial state. Therefore, presenting a helpful addition to the administrative records in the federal archives, are the more rational court records of district administration. Running away from the plantations as well as minor offences such as coconut theft or the supposed spreading of lies about the colonial administration could result in fines. In more serious cases, they would even be forced to work for months on the plantations or in road-building. This is how we learn the history of ToWarwagire, who was brought from the north-eastern coast of New Guinea to work on the plantations. When, on the return journey, he escaped the recruitment ship, the colonial bureaucracy made every effort to capture the fugitive and force him to further labour. Yet ToWarwagire was able to evade the direct hold of the colonial justice system. A series of correspondences between different administrative officials documents the hunt for ToWarwagire; in the end, the Germans had no better idea than to put the matter into the hands of the indigenous assistant officers. When questioned, the tultul simply declared ToWarwagire dead – whether he spoke the truth or aided the fugitive's flight remains wholly unclear, as no evidence was ever brought forward. Such examples distinctly illustrate the limits of the colonial administration's legal capacity.¹⁵

They also show that at least some Tolai profited from the closer ties to the colonial administrative system. Even so, a more complete picture will be revealed only when researchers of the colonial archive and Tolai with their orally transmitted family histories begin to assemble the pieces of the colonial past, together.

Tobias Christopher Goebel, Bremerhaven 2024;
Translation: Susanne Schwencke; Bremen

COLONIAL SOCIETY AND ITS DEMARCATIIONS IN THE COLONIAL CONTACT ZONE

Fundamentals of Racist Social Structures in the Colonial Contact Zone

Literary scholar Marie Louise Pratt has termed the social places of colonial encounters, where the colonists and the colonized established and maintained regular relationships with one another, where coexistence and the simultaneous establishment of racist inequality had a long-lasting, culture-changing influence on both sides, “colonial contact zones”. How can such a contact zone be characterized in the Western Pacific?²

One common feature of colonial contact zones was their complex social structure. Around 1910, only 474 Europeans lived in the Bismarck Archipelago together with several hundred “non-natives” from Asia and other parts of the South Sea. They were part of a total population estimated at about 200,000 people.² The fact that a minority collectively ruled over a numerically far greater number of culturally different groups can be viewed as belonging to the minimal definitions of modern colonialism.³ A closer look at the local social structure shows that even this group of Europeans was significantly more transnational than a Eurocentric view of the colony as a territorial extension of the nation state would have us believe. Australian missionaries, English traders, and French plantation owners were just as much members of the heterogeneous group of colonists as were citizens of the German Reich with their different professions or functions in the colonial political system. National origin offered its own potential for conflict within the group of Europeans, for example, when the owners of non-German companies preferred to do business with their own partners on the Australian mainland or the colonial administration feared foreign interference. Nevertheless,

membership in the European community remained the invisible, common borderline to the non-white majority population. Tropical uniforms and hats were the most outwardly visible signs of the elaborate staging of the colonists' habitat, cultivating their European way of life in the diaspora, far away from their home country, in isolation from other people. Not just the law and the sole right to exercise the use of force, but also language and culture were the cornerstones of this colonial borderline that researchers also call the color line because of its fundamentally racist nature.⁴

The “others” stood on the opposing side of this fictitious (or simulated) borderline. Hierarchization in the colonial contact zone was based on colonial racist and ideological justification measures that Europeans used in various forms to help legitimize their colonial rule. This included the idea, shared by all European colonial powers, that the European concept of civilization was superior to that of other traditional and, in a sense, alternative lifestyles; in fact, Europe was practically morally obliged to colonize these places. The idea of “primitive peoples” as a contrast to European society was accompanied by the view that the colonized population had more or less fallen into a permanent state of stagnation and that colonialism would contribute to their necessary upliftment.⁵ Entire branches of science such as anthropology or ethnology, which were just starting to develop, were established as auxiliary colonial sciences. They gave the colonial project a scientific foundation, assisting the colonists in branding people from non-European societies as backward or uncivilized on the basis of physical or cultural characteristics.

These theories that were, put quite simply, inhumane, had a not insignificant influence on how colonists thought and acted as well as on how the colonial project developed in the colonial contact zone.⁶

Racist patterns of order prestructured colonial power relations. But everyday life in the colonial contact zone repeatedly challenged precisely these patterns of order.

White Man and Black Woman? Colonial Concepts of Gender and the Sexualization of Indigenous Women

The gender relations that characterized life in the colonial contact zone also contributed to the complexity of social structures. One fundamental problem is already reflected in the sources: colonial rule was not only described first and foremost from the point of view of the colonists but, at the same time, from a mainly male

(13)

KOLONIALE GESELLSCHAFT UND IHRE GRENZEN IN DER KOLONIALEN KONTAKTZONE

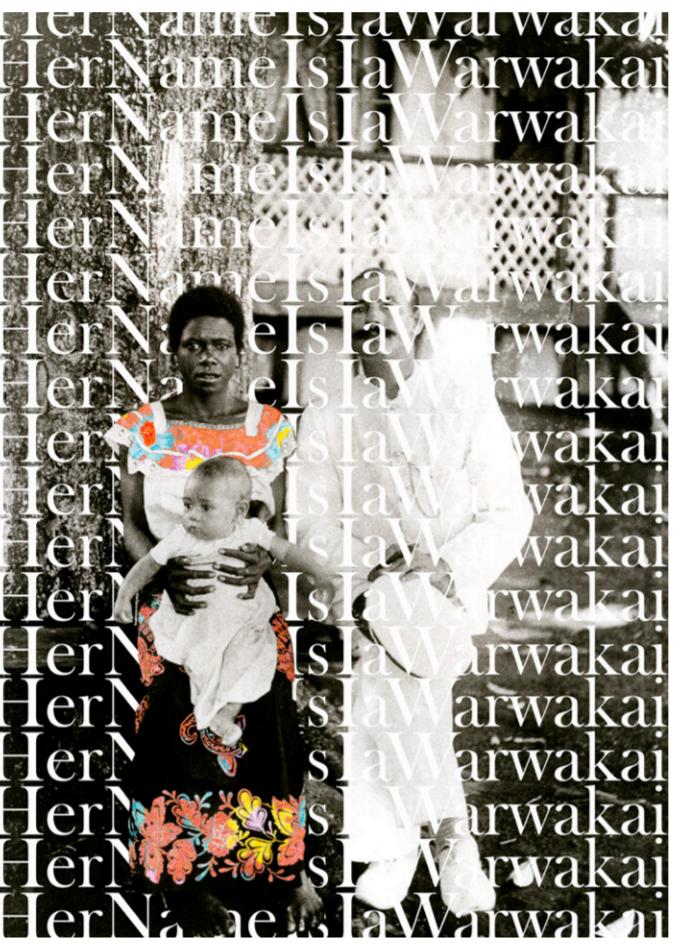
Grundlagen rassistischer Gesellschaftsstrukturen in der kolonialen Kontaktzone

Die sozialen Orte der kolonialen Begegnung, an denen Kolonisierende und Kolonisierte regelmäßige Beziehungen zueinander knüpften und unterhielten, wo Koexistenz und die gleichzeitige Etablierung rassistischer Ungleichheit einen nachhaltigen und kulturverändernden Einfluss auf beide Seiten ausübten, sind von der Literaturwissenschaftlerin Marie Louise Pratt als koloniale Kontaktzonen bezeichnet worden. Wie lässt sich eine solche Kontaktzone im Westpazifik charakterisieren?¹

Ein häufiges Merkmal von kolonialen Kontaktzonen war ihr komplexes Sozialgefüge. Um 1910 lebten im Bismarck-Archipel lediglich 474 Europäer:innen unter einigen Hundert „Nichtheimischen“ aus Asien und anderen Teilen der Südsee inmitten einer Gesamtbevölkerung, die auf etwa 200.000 Menschen geschätzt wurde.² Dass dabei eine Minderheit kollektive Herrschaft über eine zahlenmäßig weit aus größere Anzahl von kulturell unterschiedlichen Gruppen ausübt, gehörte eher zur Minimaldefinition moderner Kolonialismen.³ Ein genauerer Blick auf die ortsspezifischen Gesellschaftsstruktur zeigt auf, dass selbst die Gruppe von Europäer:innen deutlich transnationaler ausfiel, als es eine eurozentrische Sichtweise auf die Kolonie als territoriale Erweiterung des Nationalstaates glauben machen will. Australische Missionare, englische Händler und französische Plantagenbesitzer waren genauso Mitglieder der heterogenen Gruppe von Kolonisierenden, wie die deutschen Reichsangehörigen mit ihren unterschiedlichen Berufen oder Funktionen im kolonialen Staatswesen. Nationale Herkunft barg innerhalb der Europäer:innengruppe ihr eigenes Konfliktpotenzial, zum Beispiel dann, wenn die Inhaber:innen nichtdeutscher Firmen lieber Geschäfte mit eigenen Partner:innen auf dem australischen Festland machten oder die Kolonialverwaltung eine ausländische Einmischung befürchtete. Dennoch blieb die Zugehörigkeit zur europäischen Gemeinschaft die gedachte gemeinsame Grenzlinie gegenüber der nichtweißen Mehrheitsbevölkerung. Tropenuniform und -hut waren die nach außen hinsichtbarsten Zeichen der aufwendigen Inszenierung eines Habitus der Kolonisierenden, die in der Diaspora und vom Mutterland weit entfernt ihre europäische Lebensweise in Abgrenzung zu anderen Menschen pflegten. Nicht nur Gesetz und Gewaltmonopol, sondern auch Sprache und Kultur waren Eckpfeiler dieser kolonialen Grenzlinie, die in der Forschung wegen ihres rassistischen Grundtons auch als color line bezeichnet wird.⁴

Auf der gegenüberliegenden Seite dieser fiktiven (oder: fingierten) Grenzlinie standen die „Anderen“. Die Hierarchiebildung in der kolonialen Kontaktzone basierte auf kolonial-rassistischen und ideologischen Rechtfertigungsmaßnahmen, mit deren Hilfe die Europäer:innen in unterschiedlicher Ausgestaltung ihre Kolonialherrschaft legitimierten. Dazu zählte die von allen europäischen Kolonialmächten geteilte Idee, dass die europäische Vorstellung von

Zivilisation anderen traditionellen und gewissermaßen alternativen Lebensweisen überlegen sei, ja Europa geradezu moralisch zur Kolonisation verpflichtet wäre. Mit der Vorstellung von „Naturvölkern“ als Gegensatz zur europäischen Gesellschaft ging die Auffassung einher, dass die Kolonisierten mehr oder weniger zeitlos einem Stadium der Stagnation anheimgefalen wären und der Kolonialismus zu ihrer notwendigen Erhebung beitragen würde.⁵ Ganze Wissenschaftszweige wie die damals erst im Entstehen begriffene Anthropologie oder Ethnologie etablierten sich als koloniale Hilfswissenschaften.



¹⁵ Sie verliehen dem kolonialen Projekt einen wissenschaftlichen Unterbau, der Kolonisierenden dabei half, Menschen außereuropäischer Gesellschaften entlang körperlicher oder kultureller Eigenheiten als rückständig oder unzivilisiert zu brandmarken. Diese schlichtweg menschenverachtenden Theorien hatten einen nicht unerheblichen Einfluss auf das Denken und Handeln der Kolonisierenden und darauf, wie sich das Kolonialprojekt in den kolonialen Kontaktzonen gestaltete.⁶

Rassistische Ordnungsmuster strukturierten die kolonialen Herrschaftsverhältnisse vor. Doch forderte der Alltag in der kolonialen Kontaktzone genau diese Ordnungsmuster immer wieder heraus. Am Beispiel der Situation im Archipel zeigt sich nämlich, wie schwammig, dehnbar und flexibel die rassistischen und naturwissenschaftlich gestützten Erklärungsversuche eingesetzt wurden. So standen die Gruppen, die sich mit weniger Widerstand in das Kolonialstaatssystem integrierten ließen, in der kolonialen Hierarchie gemeinhin höher als opponierende Gemeinschaften. Etwa galten Einwohner:innen der Salomonen-Insel Buka als vertrauenswürdig, weil sie sich häufiger als Polizeisoldaten anwerben ließen, während die in der gleichnamigen Gebirgsregion östlich der Gazelle-Halbinsel lebenden Baining als „furchtsam“, „wild“ und auf einer besonders „tiefen Kulturstufe“ stehend verschrien waren. Auch zwischen der Küstenbevölkerung des

nordöstlichen Neubritannien – also zum Beispiel die später als Tolai selbstbezeichneten Gruppen – und den Bewohner:innen Neuirlands oder der Admiralsinseln wurden feine, aber graduelle Unterschiede gemacht. Dass sie alle gemeinsam eher am unteren Ende der vermeintlichen Zivilisationsskala standen und unter den Europäer:innen als faul und nur schwer lernfähig galten, war zudem ein Grund dafür, dass sich die Kolonialregierung für den Zugang von chinesischen und südostasiatischen Fachkräften einsetzte. Hinzu kam, dass sich sowohl die Arbeitsmigration nach den Plantagen wie auch die von der Kolonialmacht zum Teil ungesuchten Austauschbeziehungen zwischen den verschiedenen indigenen Gruppen zu einer sehr viel komplexeren Gesellschaftsstruktur beitragen.⁷

Weißer Herr und schwarze Frau? Koloniale Geschlechterkonzepte und die Sexualisierung indigener Frauen

Zur Komplexität der Gesellschaftsstrukturen trugen auch die für das Leben in der kolonialen Kontaktzone charakteristischen Geschlechterverhältnisse bei. Ein grundlegendes Problem dabei spiegelte sich schon in der Quellenlage: Koloniale Herrschaft wurde nicht nur in erster Linie aus der Sicht der Kolonisierenden beschrieben, sondern zugleich aus einem überwiegend männlichen Blickwinkel. Es gingen mehr als drei Mal so viele deutsche Männer wie deutsche Frauen in die Südseekolonien. Kolonisierende Männer wurden häufig als der Wildnis und Widrigkeit trotzende Pioniere inszeniert oder als Eroberer heroisiert.⁸ Faktisch übernahmen sie im Kolonialapparat oder im kolonialen Wirtschaftsleben den wenigen Frauen fast immer überordnete Positionen ein. Weibliche Perspektiven auf die koloniale Kontaktzone im Bismarck-Archipel sind deshalb selbst auf Seiten der Kolonisierenden ungleich seltener.

Forschungen haben gezeigt, dass deutsche Frauen mit unterschiedlichen Motivationen in die Kolonien kamen und entweder einer institutionellen oder einer privaten Agenda folgten. Fast die Hälfte waren Angehörige der christlichen Missionsgesellschaften. Andere wurden beispielsweise vom Frauenbund der Deutschen Kolonialgesellschaft oder vom Frauenverein des Deutschen Roten Kreuzes ausgebildet, finanziert und ausgesandt. Manche begleiteten ihren Verlobten oder Ehemann nach Neuguinea, suchten als Lehrerinnen oder Sekretärinnen in der Kolonialverwaltung nach Arbeit oder waren in seltenen Fällen einfach Aussteigerinnen, die in der Kolonie ein alternatives Lebenskonzept verwirklichen wollten. Dabei waren die deutschen Kolonien in Ozeanien keineswegs ein bevorzugtes Reiseziel. Im Vergleich zur geplanten Migration nach Deutschlands einziger echten Siedlungskolonie Deutsch-Südwestafrika eigneten sich die Südseeschutzgebiete nur in den frühen und kühnsten Vorstellungen der Kolonialplaner als Ansiedlungsgebiet. Zwar fehlte es in der heimischen Publizistik nicht an einem kolonial-rassistischen Frauenrollenbild, denn europäische Frauen wurden für den Erfolg des Kolonialprojektes als Bringerinnen und Erhalterinnen der westlichen Zivilisation propagiert. Weil die pazifischen Kolonien als besonders gefährlich und lebensfeindlich galten, blieben großangelegten Kampagnen zur massenhaften Immigration von Frauen

(☞ Weiter auf Seite 14)

15–17 | Lisa Hilli | Mehr als nur seine Ehefrau / More than Just His Wife 2024
Fotodruck auf Papier, 50 x 70 cm / Photographic print on paper, 50 x 70 cm

15 | Lisa Hilli | „Her name is laWarwakai“

16 | Lisa Hilli | „Only for the time being“

17 | Lisa Hilli | „Mr. Albert, did you sell the shell money?“

Photographer Unknown, © Ethnologisches Museum, Staatliche Museen zu Berlin (SMB) – Preußischer Kulturbesitz VIII C 724

Dieses Foto einer Familie aus Deutsch-Neuguinea trug ursprünglich den Titel „Albert Hahl und seine Tolai-Frau“. In kollektiver Gemeinschaftsanstrengung wurde den Namen dieser Tolai-Frau wiederentdeckt. Jede Fotografie zeigt eine der Sprachen, die während der Zeit

perspective. More than three times as many German men as German women went to the South Sea colonies. Male colonists were often portrayed as pioneers defying the wilderness and adversity or heroized as conquerors.⁸ In fact, they almost always assumed superior positions to those of the few women in the colonial apparatus or in colonial economic life. Female perspectives on the colonial contact zone in the Bismarck Archipelago are, therefore, much rarer, even on the part of the colonists.

Research has shown that German women had different motivations for going to the colonies, following either an institutional or a private agenda. Almost

Nur für den Augenblick?
Nur für den Augenblick?

ToAlbert utar warkukul?
ToAlbert utar warkukul?

17

bate with regard to the South Sea protectorates focused more and more on Samoa rather than on the territories in Melanesia or Micronesia, mainly because there were far more legally recognized marriages between Germans and indigenous women there. The question was discussed in pamphlets, at colonial conferences, and before the German Reichstag, with particularly serious consequences for the legal dimension. The issue at stake concerned what rights should be granted under German law to the wives and joint children, known in colonial slang as „half breeds“. For example, because the question of citizenship arose, in other German colonies the discussion culminated in bans on „mixed marriages“, which were prohibited after 1900. This was a further mechanism for regulating inclusion and exclusion in the complex colonial hierarchical system.¹⁴

In New Guinea, most forms of interethnic and at least superficially consensual coexistence corresponded to what was occasionally termed „concubinage“ in colonial literature. In the true sense of the word, this included marriage-like unions without actually marrying, according to German legal understanding, and thus also relationships that were concluded according to local traditions and not notarized in a registry office. Such coexistence was widespread but commented on by only a few. It was, in a sense, a „temporary marriage“, at least for those who reported on it. Thus, due to the actual or alleged customs of the country, Europeans considered it to be less problematic to dissolve such unions at their own discretion, to look for new partners, or simply to leave their wives behind when they left the colony. Nevertheless, it is conceivable that such relationships were certainly based on mutual af-

(☞ Weiter auf Seite 15)

This photograph of a German New Guinea family was originally captioned „Albert Hahl and his Tolai wife“. A collective community effort recovered this Tolai woman's name. The child's name is not yet known. Each work uses a particular language spoken during the time of German colonial rule in New Guinea: German, English, and the Tolai language of a Tinata-Tuna.

dennoch aus.⁹

Anders verhielt es sich auf der Seite der Kolonisierten. Naturgemäß machten sowohl Männer als auch Frauen jeweils in etwa die Hälfte der Gesamtbewölkung aus. Ihre Formen des Zusammenlebens sind in den Quellen durch den kolonialen Blick erfasst und entsprechend mit Stereotypen belegt. Das koloniale Bild von indigenen Männern war geprägt von ihren Rollen als Krieger, gegebenenfalls als „Häuptlinge“ und nicht zuletzt als kolonialdienliche Soldaten oder Arbeiter. Indigene Frauen wurden bisweilen mehr durch ihr Verhältnis zur männlichen Bevölkerung definiert, etwa in Ehebräuchen oder der von katholischen Missionaren vorangetriebenen Debatte um die „Vielweiberei“.¹⁰

Erst in den Kerngebieten der kolonialen Kontaktzonen wurden indigene Frauen zu einer zahlenmäßig kleineren Gruppe. Anhand der Quellen über die Lebenswelten auf den Plantagen, Missions- oder Regierungsstationen lassen sich ihre Lebensläufe aufgrund der Überlieferungssituation nur exemplarisch herauslesen. Als Arbeitskräfte wurden Frauen zwar seltener angeworben als Männer, trotzdem ist ihre Anzahl bis zum Ende der deutschen Kolonialherrschaft ausgesprochen konservativ auf etwa 5000 geschätzt worden, wobei die tatsächliche Zahl deutlich höher liegen dürfte. Neben dem Einsatz auf Plantagen arbeiteten sie auf Handels- oder Missionsstationen, für das Gouvernement oder in den privaten Haushalten von weißen Kolonisten, meistens als Vertragsarbeiterinnen. Ihre Beweggründe, soweit sie sich noch feststellen lassen, waren sehr divers und nicht selten gerieten sie nur unter direktem oder indirektem Zwang in die Vertragsverhältnisse. Berichte von Betrügereien, Gewalt oder gar Entführungen gab es über den ganzen Verlauf der Kolonialepoche, wobei sich auch luluais oder tultuls als männliche Mittelpersonen an der Rekrutierung von Frauen beteiligten. Andere Frauen unterzeichneten Arbeitsverträge, um mit ihren Ehemännern oder Partnern zusammen sein zu können. Da sich die demographischen Verhältnisse unter den kolonialen Bedingungen änderten, verbot die Administration Albert Hahls die Anwerbung von alleinstehenden Frauen, um dem Geburtenrückgang entgegenzuwirken. Für den kolonialen Staat war das ein ernstzunehmendes Problem, denn immerhin waren und blieben die Nachkommen der lokalen Familien in der kolonialkapitalistischen Vorstellungswelt die wichtigste Quelle für die billigen Arbeitskräfte der Zukunft.¹¹

Ein anderer wichtiger Faktor, der sich zwar nicht monokausal aus der demographischen Situation ableiten lässt, aber doch in ihrem Kontext zu sehen ist, war die Sexualisierung indigener Frauen durch weiße Männer. 1913 gab es unter den dauerhaft niedergelassenen Weißen 826 alleinstehende Männer gegenüber nur 161 alleinstehenden Frauen. Weil sie innerhalb der europäischen Minderheitsbevölkerung in der Überzahl waren, verwundert es nicht, dass einige Männer Beziehungen zu einheimischen

Frauen suchten. Wie die Gerichtsakten zeigen, beruhten jedoch viele solcher Beziehungen nicht auf Einvernehmen. Missbrauch und Vergewaltigungen waren genauso an der Tagesordnung wie soziale Nöte, die zu unterschiedlichen Formen der Prostitution führten. Das indigene Frauen mit der Anzeige von sexualisierter Gewalt am kolonialen Gerichtshof gemeinhin wenig Erfolgsaussichten hatten respektive weiße Angeklagte mit sehr milder (oder gar keiner) Bestrafung rechnen durften ist ein Grund dafür, warum es in der kolonialen Kontaktzone nicht nur zur Hierarchiebildung entlang rassistischer, sondern auch geschlechterspezifischer Ordnungsmuster kam.¹²

Zur Nervosität um den Erhalt kolonialer Grenzen

Rassistische und geschlechterspezifische Grenzen strukturierten die kolonialen Herrschaftsverhältnisse. Um den Jahrhundertwechsel waren die vielfältigen Stereotype rund um Rassen- und Geschlechterordnungen bereits fester Bestandteil des kolonialpublizistischen Kanons, der in Romanen, Zeitschriften, wissenschaftlichen Abhandlungen und Tageszeitungen dem heimischen Publikum die rassistischen oder geschlechtsspezifischen Rollenbilder in den Kolonien suggerierte. Weil jedoch auch immer wieder Berichte in die Heimat gelangten, die auf das Überschreiten der angeblichen Grenzen zur einheimischen Bevölkerung hinwiesen, wurden die privaten Bereiche des Lebens in der kolonialen Kontaktzone zugleich Gegenstand nachdrücklicher Auseinandersetzungen in der weit entfernten Metropole. In der Kolonialen Kontaktzone wurden Grenzen brüchig, immer wieder verändert, neudefiniert und überschritten – wie sich am Beispiel der sogenannten „Mischehen“ und anderer Formen des interethnischen Zusammenlebens zeigte.

Als „Mischehen“ wurden in Deutschland ursprünglich Ehen zwischen Partnern unterschiedlicher Konfessionen bezeichnet, im kolonialen Kontext dann „eheähnliche Verbindungen zwischen Angehörigen der weißen Rasse einerseits- und denen der farbigen Rasse andererseits“.¹³ Anfangs kümmerte es den kolonialen Staat noch sehr wenig, ob, in welcher Form oder warum seine Kolonisierenden Beziehungen zu Frauen aus der einheimischen Bevölkerung unterhielten. Erst im Verlauf der deutschen Kolonialzeit mehrten sich die kritischen Stimmen, die glaubten in diesen Verbindungen eine Gefahr für den deutschen Herrschaftsanspruch erkennen zu wollen. Dabei konzentrierte sich die Debatte mit Blick auf die Südseeschutzgebiete immer mehr auf Samoa als auf die Besitzungen in Melanesien oder Mikronesien, vor allem deshalb, weil es dort wesentlich mehr juristisch anerkannte Eheschließungen zwischen Deutschen und einheimischen Frauen gab. In Pamphleten, auf Kolonialkongressen und nicht zuletzt vor dem Reichstag wurde die Frage besonders folgenschwer in ihrer rechtlichen

Dimension diskutiert. Dabei ging es darum, welche Rechte eigentlich den Ehepartnerinnen und den gemeinsamen Nachkommen, im Kolonialsprech als „Mischlinge“ bezeichnet, vor dem deutschen Gesetz zugestanden werden müssten. Weil beispielsweise die Frage nach der Staatsbürgerschaft aufkam, gipfelte die Diskussion in anderen deutschen Kolonien in den nach 1900 erlassenen Verboten der „Mischehen“. Das war ein weiterer Mechanismus zur In- und Exklusion im komplexen kolonialen Hierarchiesystem.¹⁴

In Neuguinea entsprachen die meisten Formen des interethnischen und zumindest vordergründig konsensuellen Zusammenlebens dem, was in der Kolonialliteratur gelegentlich mit dem Begriff des „Konkubinats“ erfasst wurde. Im eigentlichen Wortsinn umfasste das eine eheähnliche Verbindung ohne Eheschließung nach deutschem Rechtsverständnis und damit auch solche, die nach einheimischen Traditionen geschlossen und nicht standesamtlich beurkundet wurden. Derartiges Zusammenleben war weit verbreitet, kommentiert wurde es nur von Wenigen. Zumindest für diejenigen, die darüber berichteten, handelte es sich gewissermaßen um „Ehen auf Zeit“. Europäer hielten es wegen tatsächlicher oder angeblicher landesüblicher Gepflogenheiten daher für wenig problematisch, solche Verbindungen nach eigenem Gutdünken aufzulösen, sich neue Partnerinnen zu suchen oder ihre Gattinnen bei Abreise einfach zurückzulassen. Es ist gleichwohl denkbar, dass solche Beziehungen durchaus auf gegenseitiger Zuneigung beruhten oder zumindest zum gegenseitigen Vorteil reichten.¹⁵

Zwar waren die Kritikpunkte häufig dieselben wie bei den „Mischehen“, etwa unter Gesichtspunkten der zweifelhaften Rassenhygiene, die den europäischen, männlichen Partnern im Zusammenleben mit indigenen Frauen eine psychische oder physische Degeneration unterstellt oder solche missionarische Argumente, die Sitten und Moral des christlichen Wertesystems und damit den Erfolg ihrer Arbeit überhaupt in Gefahr sahen.¹⁶ Für den kolonialen Staat konnten sie auch zum Erfolg beitragen und wurden ohne ihre rechtliche Dimension leichter akzeptiert, weil sie die Kolonisierenden beispielsweise in der Aneignung von lokalen Sprachkenntnissen unterstützten oder sie mit den lokalen Gesellschaften vernetzten. Bemerkenswert ist, dass Beziehungen zwischen weißen Frauen und indigenen Männern völlig tabuisiert wurden und kaum einen Niederschlag im Quellenmaterial finden. In jedem Fall wird deutlich, dass die grauen Theorien rassistischer oder geschlechterspezifischer Ordnungsvorstellungen an den Lebenswirklichkeiten der Bewohner:innen der kolonialen Kontaktzone scheiterten. Somit entstanden tatsächliche Beziehungen in der kolonialen Kontaktzone – bei aller Ungleichheit und mit all ihren kritikwürdigen Implikationen – manchmal über soziale, kulturelle und vor allem ausgedachte Grenzen hinweg.

Tobias Christopher Goebel, Bremerhaven 2024

⁹ 1884–1914: ein Handbuch, Paderborn 2001.

¹⁰ Zur herausragenden Bedeutung der Globalisierung als Epochenmerkmal siehe Jürgen Osterhammel, Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, 5. durchgesehene Auflage, München 2010.

¹¹ Bislang gibt es kein spezifisch bremisches Standardwerk zum deutschen Kolonialismus. Zum Zeitpunkt der Drucklegung dieser Ausstellungs-Zeitung befinden sich jedoch ein Sammelband der Historischen Kommission Bremen/Niedersachsen, ein Sachbuch unter Herausgeberschaft des Afrika Netzwerk Bremen e.V. und des Lehrstuhls für Neuere und Neueste Geschichte der Universität Bremen in Vorbereitung.

¹² Aufgrund der herausragenden Bedeutung für die Schiffahrt im kolonialen Pazifik kommen weder historische Publikationen noch heutige Forschungen ohne einen Verweis auf den Norddeutschen Lloyd aus. Dennoch ist die einzige Publikation eine inzwischen veraltete Dissertation: Amelie Scharpenberg, Die

¹³ Bartholomäus von Werner, Ein deutsches Kriegsschiff in der Südsee, Leipzig 1880, S. 443–444. Offiziell gab von Werner an anderer Stelle einen Kaufpreis von 400 Mark an, eine Summe, die für Tauschhandelsprodukte reichlich hoch geprägt erscheint.

¹⁴ Enthalten in: Drucksachen zu den Verhandlungen des Bundes-

fection or that they were at least mutually beneficial.¹⁵

Although the points of criticism were often the same as those for “mixed marriages”, for example from the point of view of dubious racial hygiene, which assumed that European male partners were mentally or physically degenerate when living together with indigenous women, or missionary arguments that regarded the customs and morals of the Christian system of values and thus the success of their work in general as endangered.¹⁶ They could also contribute to the success of the

colonial state and were accepted more easily without their legal dimension because they supported the colonists, for example in acquiring knowledge of the local language or setting up a network with local societies. What is remarkable is that relationships between white women and indigenous men were completely taboo and they are hardly represented at all in the source material. In any case, it becomes clear that the gray theories of racist or gender-specific ideas of order could fail when confronted with the everyday reality of the inhabitants’

lives in the colonial contact zone. Thus, real relationships in the colonial contact zone sometimes developed across social, cultural, and especially invented boundaries, despite all of the inequality and the implications so worthy of criticism.

Tobias Christopher Goebel, Bremerhaven 2024;
Translation: Vera Draack und Alison Fry, Kiel

¹¹ 1911, p. 31.

¹² Jürgen Osterhammel, Colonialism: A Theoretical Overview. Munich 1995, p. 21.

¹³ In European usage, Duk-Duk denotes the Tabuan secret society practiced by the Tolai, which was an important constant in the social life of communities.

¹⁴

¹⁵

¹⁶

¹⁷

¹⁸

¹⁹

²⁰

²¹

²²

²³

²⁴

²⁵

²⁶

²⁷

²⁸

²⁹

³⁰

³¹

³²

³³

³⁴

³⁵

³⁶

³⁷

³⁸

³⁹

⁴⁰

⁴¹

⁴²

⁴³

⁴⁴

⁴⁵

⁴⁶

⁴⁷

⁴⁸

⁴⁹

⁵⁰

⁵¹

⁵²

⁵³

⁵⁴

⁵⁵

⁵⁶

⁵⁷

⁵⁸

⁵⁹

⁶⁰

⁶¹

⁶²

⁶³

⁶⁴

⁶⁵

⁶⁶

⁶⁷

⁶⁸

⁶⁹

⁷⁰

⁷¹

⁷²

⁷³

⁷⁴

⁷⁵

⁷⁶

⁷⁷

⁷⁸

⁷⁹

⁸⁰

⁸¹

⁸²

⁸³

⁸⁴

⁸⁵

⁸⁶

⁸⁷

⁸⁸

⁸⁹

⁹⁰

⁹¹

⁹²

⁹³

⁹⁴

⁹⁵

⁹⁶

⁹⁷

⁹⁸

⁹⁹

¹⁰⁰

¹⁰¹

rathes, Berlin Jahrgang 1879, Band 2, Nr. 96, Von Werner an die Kaiserliche Admiralität, Auckland 03.02.1879, S. 180-182.

³ Die Vorstellung von Veräußerung scheitert schon daran, dass Bodennutzung- und dauerhafte Besitzrechte in der traditionellen Vorstellung der Tolai nicht ein und dasselbe waren. Von Werner berücksichtigt das mit Blick auf den Fischfang nur zum Teil.

⁴ Das ist auch deshalb von Bedeutung, weil damit noch vor der Ausstellung der Schutzbriefe an die Berliner Neuguinea-Kompanie bestehende Interessen rechtlich fixiert wurden.

⁵ Über ToPulus Herkunft gibt es widersprüchliche Angaben. Im Kaufvertrag wurden der Herkunfts- bzw. Wirkungsort von ToPulu und seinen Brüdern Kinoanoa angeben. Ein solcher Ort konnte vom Autor auf historischen Karten nicht festgestellt werden, die Lautschrift ist aber erstaunlich nah an Kuanua, der Sprach-eigenbezeichnung der Tolai. Peter Sack weist jedoch darauf hin, dass Tolai-Überlieferungen nahelegen, dass ToPulus Familie aus einem zwischenzeitlich zerstörten Ort namens Maren stammte. Die Brüder seien dann nach Molot, dem Dorf mit dem die Brüder für gewöhnlich in Verbindung gebracht werden, geflohen und erst dort zu Einfluss gelangt. Vgl. Peter G. Sack, *A Land between Two Laws. Early European Land Acquisition in New Guinea*, Canberra 1973, S. 116-117.

⁶ Bartholomäus von Werner, *Ein deutsches Kriegsschiff in der Südsee*, Leipzig 1880, S. 446.

⁷ George Brown, *Pioneer Missionary and Explorer. An Autobiography*, 1908, S. 92-93.

⁸ Eduard Hernsheim, *Lebenserinnerungen*, unveröffentlichtes Manuskript, Staatsarchiv Hamburg, S. 29. Nach Hernsheims Angaben waren etwa 20 Personen, die auf dem deutschen Schoner „Franz“ angeworben wurden, nicht mehr in die Heimat zurückgekehrt.

⁹ Ebd., S. 44-45.

¹⁰ Im englischen Original: „his majesty the King was not distinguishable from any of his subjects by any costly apparel or regal attire; in fact, a bead ornament about his neck, and a rattle of shells hanging over his back, constituted at once the whole of his attire and his insignia of royalty.“ Siehe George Brown, *Pioneer Missionary and Explorer. An Autobiography*, 1908, S. 88.

¹¹ Bartholomäus von Werner, *Ein deutsches Kriegsschiff in der Südsee*, Leipzig 1880, S. 401.

¹² Bartholomäus von Werner, *Ein deutsches Kriegsschiff in der Südsee*, Leipzig 1880, S. 443-444.

¹³ Der Duk-Duk bezeichnete im europäischen Sprachgebrauch den von den Tolai praktizierten Tabuan-Geheimbund und war eine wichtige Konstante im gesellschaftlichen Leben von Gemeinschaften.

¹⁴ Bartholomäus von Werner, *Ein deutsches Kriegsschiff in der Südsee*, Leipzig 1880, S. 447. Vgl. Heinz Schütte, *ToPulu and his brothers. Aspects of societal transition in the Bismarck Archipelago of Papua New Guinea during the 1870s and 1880s*, in: *Journal de la Société des Océanistes* (88-89/1989), S. 52-68, hier S. 57.

¹⁵ Eduard Hernsheim, *Lebenserinnerungen*, unveröffentlichtes Manuskript, Staatsarchiv Hamburg, S. 80.

¹⁶ BArch R 1001/2818, S. 301.

⁶ Horst Gründer, „... diese menschenfressenden und niedrigstehenden Völker in ein vollständig neues Volk umwandeln“ – Papua-Neuguinea: eine letzte christliche Utopie, in: Gründer, Christliche Heilsbotschaft und weltliche Macht. Studien zum Verhältnis von Mission und Kolonialismus. Gesammelte Aufsätze, S. 105-125, hier S. 112-113.

⁷ A.L. Epstein, Matupit. Land, Politics, and Change among the Tolai of New Britain, Canberra/London 1969, S. 24.

⁸ Stewarth Firth, The Transformation of the Labour Trade in German New Guinea 1899-1914, in: *The Journal of Pacific History* Band 11, 1/1976, S. 51-65.

⁹ z.B. Doug Munro, The Labor Trade in Melanesians to Queensland: An Historiographic Essay, in: *Journal of Social History* Band 28, 3/1995, S. 609-627.

¹⁰ BArch R 1001/2309, Aufstellung über die Ergebnisse der Arbeiteranwerbung in den Jahren 1887/1903. Anwerbegebiet Bismarck Archipel u. die Salomonen Insel. Bestimmungsort: Gazelle-Halbinsel und Neu-Lauenburg, Bl. 69.

¹¹ In der Tolai-Sprache Kuanua bezeichnete ein luluai eine Führungsperson, die sich ihre Position beispielsweise durch Erfolg im Kampf erworben hatte. Ein tultul beherrschte in der Regel das Pidgin-Englisch, hatte mitunter bereits in der Polizeitruppe gedient und war ein bevorzugter Vermittler. In Ermangelung von übersetzbaren Begriffen bezeichnete Albert Hahl den tultul als Vogt oder Sendboten, d.h. landesherrlicher Verwaltungsbeamter, während der Gouverneur einen luluai üblicherweise mit „Häuptling“ oder einer ähnlich vagen Bezeichnung übersetzte. Beide Begriffe spiegeln die Schwierigkeit der kolonialzeitlichen Sprachbarriere wider, die der Realität nur näherungsweise entsprechen konnte. Vgl. Albert Hahl, *Deutsch-Neuguinea*, Berlin 1942, S. 80. Die indigenen Hilfsbeamten trugen deutsche Amtsabzeichen, vor allem den auf historischen Fotografien häufig zu sehenden Hut und Stab.

¹² Horst Gründer, *Die Geschichte der deutschen Kolonien*, 6. Auflage, Paderborn 2012, S. 192-206.

¹³ Ebd.

¹⁴ Der Begriff des kollektiven Gedächtnisses geht auf den französischen Philosophen und Soziologen Maurice Halbwachs zurück. Halbwachs ging davon aus, dass individuelle Erinnerungen auch innerhalb der Parameter gesellschaftlicher Gruppen analysieren lassen, die als soziale Gemeinschaftserlebnisse den spezifisch-individuellen Erfahrungshorizont mitstrukturierten. Umgekehrt auf die koloniale Erfahrung der Tolai bedeutet es, dass beispielsweise die vielen ungeklärten Schicksale von Familienmitgliedern und ihrem Verbleib im Zuge des Arbeiter:innenhandels genauso eine gemeinschaftliche Geschichtserfahrung bilden, wie die bis heute politisch brisante Frage nach der Enteignung von traditionellem Landbesitz. Zum Konzept vgl. Maurice Halbwachs, *La mémoire collective*, Paris 1939/1950.

¹⁵ NAA G255/511, Kaiserliche Station zu Simpsonhafen. Akten betreffend Verwaltungsstrafen.

Koloniale Gesellschaft und ihre Grenzen in der kolonialen Kontaktzone

¹ Vgl. Marie Louise Pratt, *Imperial Eyes. Travel and Transculturation*, London 2008.

² Paul Sprigade und Max Moisel, *Deutscher Kolonialatlas*, Berlin 1911, S. 31.

³ Jürgen Osterhammel, *Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen*, München 1995, S. 21.

⁴ Der ursprünglich vor allem durch W.E.B. Du Bois bekanntgewordene und im Kontext der Rassentrennung nach der Abschaffung der Sklaverei in den Vereinigten Staaten verwendete Begriff color line wird heute in der Forschungsliteratur genutzt, um globale Phänomene der segregierenden Hierarchiebildung zu beschreiben. Dabei geht es um die immer wieder neuverhandelten Grenzen entlang von Kategorien wie Kultur, Geschichte, Hautfarbe, Geschlecht, Besitz, Religion etc. Obwohl die verschiedenen Faktoren meistens ineinander greifen, konzentriert sich dieser Text hauptsächlich auf die Aspekte „Rasse“ und „Geschlecht“. Ausführlicher zum theoretischen Framework an einem anderen praktischen Anwendungsbeispiel aus der deutschen Kolonialge-

schichte vgl. Minu Haschemi Yekami, *Koloniale Arbeit. Rassismus, Migration und Herrschaft in Tansania (1885-1914)*, Frankfurt am Main 2019, S. 24-33.

⁵ Das ist im zeitgenössischen Kontext vor allem mit der Vorstellung popularisiert worden, dass sogenannte schriftlose Völker auch keine Geschichte hätten. Dazu z.B. Jürgen Osterhammel, „Peoples without History“ in *British and German Historical Thought*, Benedikt Stuchey und Peter Wende (Hrsg.), *British and German Historiography 1750-1950. Traditions, Perceptions and Transfers*, Oxford 2000, S. 265-287.

⁶ Hilary Howes, *The Race Question in Oceania. A. B. Meyer and Otto Finsch between Metropolitan Theory and Field Experience, 1865-1914*, Lausanne et al. 2014, S. 43ff. Während sich die Anthropologie Körper der Menschen auseinandersetzte, untersuchten Ethnologen die materielle Kultur der sog. „Naturvölker“, dazu Glenn Penny, *Objects of Culture. Ethnology and Ethnographic Museums in Imperial Germany*, Chapel Hill 2002. Für den deutschen Fall gilt ferner zu beachten, dass die führenden deutschsprachigen Anthropologen bis etwa zum Jahrhundertwechsel noch antidarwinistisch eingestellt waren und die sog. „Naturvölker“ im Vergleich zu den eigenen europäischen „Kulturvölkern“ studierten, wobei sie erstere mit der prähistorischen Bevölkerung Europas gleichsetzten. Vgl. Andrew Zimmermann, *Anthropology and Antihumanism in Imperial Germany*, Chicago 2001, S. 60-85.

⁷ Verena Keck, *Representing New Guineans in German Colonial Literature*, Paideuma: Mitteilungen zur Kulturtudien, Bd. 54 (2008), S. 59-83.

⁸ Hubertus Büschel, Im »Tropenkoller« – Hybride Männlichkeit(en) in ethnologischen Texten 1900-1960, in: Ulrike Brunotte und Rainer Herrn (Hrsg.), *Männlichkeiten und Moderne. Geschlecht in den Wissenskulturen um 1900*, Bielefeld 2008, S. 241-256.

⁹ Dazu vor allem die Dissertation von Livia Loosen, *Deutsche Frauen in den Südsee-Kolonien des Kaiserreichs. Alltag und Beziehungen zur indigenen Bevölkerung, 1884-1919*, Bielefeld 2014; oder in zusammenfassender Form siehe Livia Rigotti, *German Women in the South Sea Colonies, 1884-1919*, in: Hartmut Berghoff, Frank Biess und Ulrike Strasser (Hrsg.), *Explorations and Entanglements. Germans in Pacific Worlds from the Early Modern Period to World War I*, Oxford 2019, S. 213-236.

¹⁰ Wie sich der letztgenannte Fall auch in der Missionsliteratur zeigt. Z.B. August Kleintitschen, *Die Küstenbewohner der Gazelle-Halbinsel (Neu-Pommern – deutsche Südsee)*. Ihre Sitten und Gebräuche, Hiltrup 1906, S. 200.

¹¹ Emma Thomas, *Rape, Indenture, and the Colonial Courts in German New Guinea*, in: Hartmut Berghoff, Frank Biess und Ulrike Strasser (Hrsg.), *Explorations and Entanglements. Germans in Pacific Worlds from the Early Modern Period to World War I*, Oxford 2019, S. 255-276, hier S. 257-258.

¹² Emma Thomas, *Rape, Indenture, and the Colonial Courts in German New Guinea*, in: Hartmut Berghoff, Frank Biess und Ulrike Strasser (Hrsg.), *Explorations and Entanglements. Germans in Pacific Worlds from the Early Modern Period to World War I*, Oxford 2019, S. 255-276, hier S. 259-261.

¹³ Livia Loosen, »Rassenfrage«, »Mischehen« und die Rolle der Frau, in: Horst Gründer und Hermann Hiery (Hrsg.), *Die deutschen und ihre Kolonien*, 2. durchges. Auflage, Berlin-Brandenburg 2018, S. 222-238. Das wörtliche Zitat, hier S. 226 entlehnt die Autorin aus Heinrich Schnee, *Deutsches Kolonial-Lexikon* Band II, S. 564.

¹⁴ Das geschah 1905 in Südwestafrika, 1906 in Ostafrika und 1912 in Samoa.

¹⁵ Wobei der Begriff „Konkubinat“, ähnlich wie das der „Vielweiberei“, im zeitgenössisch-kolonialen Kontext in erster Linie auf polygame Beziehungsformen in indigenen Gesellschaften angewandt wurde und grade deshalb kolonialmetropole, soziale Furcht ausdrückte.

¹⁶ Die gesellschaftliche Furcht vor solchen Vorgängen fand ihre rassistische, begriffliche Entsprechung im sog. „Verkaffern“ (in Afrika) oder „Verkanakern“ (in Ozeanien). Vgl. Heinrich Schnee, *Deutsches Kolonial-Lexikon* Band III, S. 606.

IMPRESSUM/IMPRINT

Kurator:innen-Team

Lisa Hilli, ANU College of Asia and Pacific,
Australian National University

Tobias Goebel, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen
Schiffahrtsmuseum – Leibniz-Institut für Maritime Geschichte
Prof. Dr. Ruth Schilling, Deutsches Schiffahrtsmuseum – Leibniz-
Institut für Maritime Geschichte
Anne Schweisfurth, Hafenmuseum Bremen

Ausstellungsgestaltung

Rainer Weber, freier Künstler Bremen

Grafik Design

Axel Stiehler – Blaukontor Bremen

Vermittlung und Partizipation

Sophia Klein, Lea Meyer, Anne Schweisfurth –
Hafenmuseum Bremen

Herausgeber

Deutsche Schiffahrtsmuseum/
Leibniz-Institut für Maritime Geschichte.
Bremerhaven 2024

Mit freundlicher Unterstützung von:

Deutsches Zentrum
Kulturgutverluste

Waldemar Koch
Stiftung

Die Sparkasse
Bremen

STIFTUNG
SPARDA-BANK
HANNOVER

Landeszentrale
für politische Bildung
Bremen

Der Senator für Kultur

Freie
Hansestadt
Bremen

Heinrich Böll Stiftung Bremen

BREMEN
BLUE HUMANITIES
RESEARCH GROUP

Universität
Bremen

